

# BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

## Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährig 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/2-jährlich. Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FLEISCH

Eingang durch die Strada Şelari Nr. 7

## Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Dppelius Alois Bernbl, J. Danneberg, Heinrich Schafel, Neumann & Biv. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 24.

Donnerstag, 31. Januar 1895

XVI. Jahrgang.

## Nikolaus v. Giers †.

Bukarest, 30. Januar 1895.

Der greise russische Minister des Auswärtigen hat wie bereits gemeldet, am Sonnabend Nachmittag seine längst todtmüden Augen für immer geschlossen. Ein russischer Minister ist kein Mann, der einen selbstgeigen Willen haben oder gar denselben gemäß handeln darf; er ist ein Diener des Autokraten, hat des letzteren Befehle zu vollstrecken und darf nicht einmal vom Amte zurücktreten, sondern hat den Entlassungsufas zu erwarten. Daß trotz dieser enghbegrenzten Aktionsphäre Baron Nikolaus Karlowitsch v. Giers, der Abkunft nach ein Schwede aus Finnland, sich unvergängliche Verdienste um die Erhaltung des Weltfriedens erworben hat, das zeugt für eine weit über das Mittelmaß hinausreichende staatsmännische Fähigkeit. Die letzten vierzehn Jahre, während deren der Berewigte an der Spitze des auswärtigen Departements im russischen Reiche gestanden hat, sind Friedensjahre für die Welt; aber sie sind zugleich Jahre der brennendsten Kriegsgefahren gewesen. Daß diese immer wieder abgewandt worden sind, dafür gebührt in erster Linie der Ruhm den Lenkern der mitteleuropäischen Monarchien, aber gleich in zweiter Linie durfte Giers auf diesen Ruhm Anspruch erheben.

Die Wirksamkeit des dahingeshiedenen Ministers fällt beinahe zusammen mit der Regierungszeit Alexander's III., welcher mit Haß gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn völlig durchtränkt war, seine Schwärmerei für Frankreich demonstrativ zur Schau getragen hatte, in panslawistisch gefärbter Atmosphäre aufgewachsen war und sofort nach der Thronbesteigung fanatische Panslawisten, voran Ignatieff, zu sich berief, während Skobelev das große Wort führte. Um dieselbe Zeit ging durch ganz Rußland ein Grollen ob des Ausganges des Berliner Kongresses; man glaubte sich um die Siegesfrüchte des Türkenkrieges betrogen, und obwohl das Czarenreich, um einem Kriege mit dem von Beaconsfield geleiteten England auszuweichen, schon vor dem Kongresse durch den von Peter Schwaloff mit Disraeli geschlossenen Vertrag eine starke Beschränkung der Präliminarien von San Stefano zugestanden, obwohl nur auf Rußlands Erjuchen der deutsche Kanzler den Kongreß einberufen hatte: so mußte der greisenhaft-kindisch gewordene Gortschakoff, tödtlich verlegt in seiner Eitelkeit durch die Ueberlegenheit Bismarck's und das überwiegende Ansehen Deutschlands die Enttäuſchung und den Unwillen der Russen in Haß gegen „die deutschen — mitteleuropäischen — Großmächte“ umzusetzen und zugleich die französische Revanchelust zur Gluth anzufachen. Unter solchen Verhältnissen erschien Alexander III. als der berufene Lenker eines Vernichtungskrieges gegen Mitteleuropa. — Und er fuhr zur Begegnung mit Kaiser Wilhelm I. nach Danzig, fuhr nach Skierniewice zur Dreikaiser-Bewegung, nach Kremier zum Besuche des öst. Monarchen. Wie Giers diese gewaltige Umwandlung vollbracht hat, das wird vielleicht ewig ein Geheimniß bleiben. Zweifellos hat er jedes geistige Atom seines Herrschers mit dem Mikroskop erforscht und auf Grund seiner Kenntniß den eigewilligen Autokraten, dessen Willen er zu vollbringen schien, auf verständige Pfade geleitet.

Als 1885 General Komaroff bei Pul-i-Kuschti 5000 Afghanen zusammenhieb, da schien der russisch-englische Krieg um den überwiegenden Einfluß über das Grenzland Indiens unvermeidlich; im Czarenreiche und im Inselreiche gingen die Wogen der Kriegselandschaften so hoch, daß sie Alles mit sich fortzureißen drohten. Und Giers wußte sie in ein friedliches Bett zu leiten. In frischer Erinnerung noch sind die unablässigen, aus der bulgarischen Union und deren Nachwirkungen entstandenen Gefahren eines Weltkrieges. Daß letzterer nicht zum Ausbruche gekommen ist, dafür ist die oberste Ursache wohl in dem Zurückbleiben der russischen Infanteriebewaffnung zu suchen; aber dieser Umstand hätte schwerlich die Kriegsurie dauernd in Fesseln gelegt, wenn nicht Giers zu ihrer Bändigung beigetragen hätte. Und wiederum drohte nach der Kronstädter Verbrüderung ein Kraterausbruch, welcher ganz

Europa mit glühender Lava überfluthet hätte; Giers jedoch vollbrachte die Meisterleistung, daß zwischen Frankreich und Rußland gewebte Band zur Festschnürung der französischen Revanchegier zu benützen. Er wußte seinen Souverän mit dem Glauben zu erfüllen, daß er, Alexander III., der unbeugsame Hort des Weltfriedens sei, bis der Autokrat sich in diesem Glauben fest nistete und für die Rolle des Friedensschirmers begeisterte. Diese Begeisterung ist das Erbtheil des jungen Czaren geworden. Die Wunder, welche durch Giers unter Alexander III. bewirkt worden, sie sind unter Alexander II. entbehrlich. Der längst fränkeltade russische Minister konnte sich mit dem Bewußtsein auf die Bahre legen, daß sein dem Erdtheile so heiliges Werk abgeschlossen ist. Auf dem Sarge des Berewigten, den die Monarchen der Friedensstaaten stets mit den äußersten Auszeichnungen geehrt haben, legen alle Friedensfreunde Palmenzweige.

## Ausland.

### Oesterreich Ungarn.

Aus Wien, wird geschrieben: Es ist nicht ehrenvoll für das politische Leben in Oesterreich, daß die antisemitischen Führer die Helden des Tages sind. So niedrig der politische Chronist ihr Treiben schätzen mag, so muß er es, der Vollständigkeit wegen, doch verzeichnen. Thatsache ist, daß ihre Partei nicht bloß ihre eigentlichen politischen Gegner, sondern vielleicht in noch höheren Grad die Regierung eingeschüchtert hat. Wißt man die Vorgänge im niederösterreichischen Landtage mit dem etwa in Deutschland üblichen Maßstab, so wird man die beleidigende Heftigkeit, mit welcher der Statthalter Graf Kielmannsegg angegriffen wird, und die Sanftmuth, mit welcher dieser tüchtige und verdiente Beamte die Anfeindungen hinnimmt, schwer begreiflich finden. Und dabei ist Graf Kielmannsegg keine ängstliche Persönlichkeit, er ist in früheren Jahren der Opposition energisch entgegengetreten. Aber der Statthalter fühlt sich von der Regierung gerade so im Stiche gelassen, wie die Wenigen, welche sich gleich ihm in die vorbereitete Kampfreihe stellten. — Kräftigerer Widerstand ist den Christlich-Sozialen in den Reihen der Klerikalen erwachsen. Es ist begreiflich, daß die Ertsteren, ausgenommen durch ihre Erfolge, auch in den Provinzen ausgreifen; die Wander-Versammlung, welche sie nach Linz in das eigenste Gebiet der Klerikalen beriefen, erregte dem das Mißfallen des Bischofs von Linz. Prinz Riechtenstein glaubte dem Bischofe damit die Spitze zu bieten, daß er für die Versammlung durch den Kardinalsekretär Rampolla den Segen des Papstes erbat, den er auch dann der Versammlung verkündigte. Aber Bischof Doppelbauer ist offenbar nicht der Mann, der sich in seiner eigenen Diöcese Trost bieten läßt. Er läßt durch ein konservatives Blatt mittheilen, daß er bereits am Tage vor der Versammlung von dem erteilten päpstlichen Segen Kenntniß hatte. Dann aber habe er sich sammt seinem Klerus in nicht mißzuverstehender demonstrativer Weise von der Versammlung ferngehalten. Er wollte damit, so heißt es dort, dem Prinzen Riechtenstein und dem Dr. Geßmann über sein Mißfallen im Angesichte seiner ganzen Diöcese keinen Zweifel lassen. Bisher äußerte sich der erwachende Gegensatz zwischen Klerikalen und Christlich-Sozialen lediglich in der Presse der beiden Parteigruppen; erst jetzt treten einzelne geistliche Würdenträger kräftiger in den Kampf ein. Während aber die Bischöfe der Alpenländer die christlich-soziale Agitation auf ihrem Gebiet abwehren, da sie keine Verwirrung in die Reihen der Gläubigen tragen wollen und das selbstständige Bestreben der niedrigen Geistlichkeit mißbilligen, läßt man die Agitation in Wien gern gewähren. Denn Wien war seit jeher in Glaubenssachen höchst unzuverlässig und der Antisemitismus konnte als wunderlicher Umweg auf der Rückkehr zur Kirche wohl benutzt werden. Dahee die Milde, mit der man in Wien die Ausschreitungen selbst

mancher junger Geistlichen hingehen läßt. Ob sich aber auf die Dauer die zwei Eifen im Feuer halten lassen, ist doch zweifelhaft. Die liebevoll gepflegte christlich-soziale Partei stellt sich auf eigene Füße und wendet sich, seit dem Bunde der Klerikalen mit den Liberalen, mit wachsender Heftigkeit auch gegen die erstgenannte Partei. Es ist fraglich, ob sich unter diesen Umständen die alte Verbindung zwischen der Partei des Prinzen Riechtenstein und dem Klerikalismus aufrecht erhalten läßt.

### Griechenland.

Ueber die Vorgänge in Athen, welche zum Rücktritt des Ministeriums Trikupis führten, wird folgendes Nähere aus Athen, 20. Januar, gemeldet: Die Verhältnisse spizen sich täglich schärfer gegen Trikupis zu. Während der König dem Komitee der Hausbesitzer und Gewerbetreibenden von Athen, als es ihm den Beschluß der Volksversammlung vom 10. d. M. gegen die Erhöhung der Gebäude- und Gewerbesteuer am 12. mündlich unterbreitete, die Antwort erteilte, daß er, soviel an ihm liege, für die Berücksichtigung der vorgetragenen Wünsche sorgen werde, lehnte am 15. Trikupis diesem ebenfalls von ihm empfangenen Komitee gegenüber jede Abänderung des betreffenden Gesetzentwurfes bestimmt ab. Er soll dabei spöttisch bemerkt haben: wenn die jetzigen Hausbesitzer den Steuerzuschlag nicht bezahlen könnten, so möchten sie ihre Häuser verkaufen, und wenn die schwere Steuerlast manche zwingt, weniger zu essen, so würden sie leichter beweglich werden. Es ist indeß hervorzuheben, daß Trikupis in der Kammer diese Aeußerung ausdrücklich in Abrede stellte, während die drei Komiteemitglieder versichern, daß sie gefallen sei. Am 17. d. M. fand sodann eine neue öffentliche Versammlung der Hausbesitzer und Gewerbetreibenden statt, in welcher das Komitee die Antwort des Königs und des Ministers mittheilte und ein Beschluß gefaßt wurde, durch den Trikupis Gefühllosigkeit gegenüber der Nothlage der Steuerpflichtigen und Verhöhnung derselben vorgeworfen, alle bisherigen Steuer-Erhöhungen in Folge unsinniger Verwaltung des Landes als unnütz bezeichnet und er als derjenige verwünscht wird, der die Verarmung des Volkes und den Staatsbankerott hervorgerufen habe. Zur Uebergabe des Beschlusses an den Präsidenten der Kammer zog die Menge vor das Parlamentsgebäude, wo Trikupis bei seinem Erscheinen mit Geschrei, Pfeifen, Beleidigungen und Verwünschungen empfangen wurde und die vor dem Parlamente stets aufgestellte Wache zu seinem Schutz und zur Wiederherstellung der Ordnung einschreiten mußte. Heute (Sonntag) sollte eine allg. große Volksversammlung stattfinden. Der Artikel 10 der griechischen Verfassung gibt den Griechen das Recht (ohne vorherige polizeiliche Erlaubniß), ruhig und ohne Waffen zusammenzukommen, und gestattet ein Verbot von Versammlungen unter freiem Himmel nur dann, wenn durch dieselben Störung der öffentlichen Ordnung zu befürchten ist. Von Mittag an war fast die ganze Polizei und Besatzung in Bewegung; die alle Straßen durchziehenden starken polizeilichen und militärischen Patrouillen zu Fuß und zu Pferde gaben der Stadt das Aussehen, als ob sie sich im Kriegs- und Belagerungsstande befände. Jede Ansammlung auf den öffentlichen Plätzen innerhalb der Stadt und vor der Universität wurde gewaltsam verhindert, und das Volk strömte schließlich in Schaaren dem außerhalb Athens gelegenen Aresplatz zu. Aber auch dort zerstreute Polizei, Infanterie und Kavallerie die Volksmassen, wobei zahlreiche Verwundungen vorkamen. Plötzlich erschien der Kronprinz zu Pferde und in Begleitung von drei Offizieren, von der Menge mit Jubel und Hochrufen empfangen. Nach einer kurzen an ihn gerichteten Ansprache seitens eines der Anwesenden wies er den Bürgern, eine Kommission zu wählen, welche die Wünsche des Volkes dem König direkt unterbreiten möge. Raum hatte er sich aber von dem Mittelpunkt des Platzes entfernt und ein Redner seine Angriffe gegen die Regierung begonnen, als der anwesende Polizeipräsident den Befehl zur Räumung des Platzes gab und Polizisten und Soldaten die zunächst um den Redner Versammelten auseinander trieben. Der Kronprinz ist oberster Befehlshaber

der Besatzung von Athen; als er vom Rande des Platzes aus, wo er Halt gemacht hatte, das Vorgehen der Polizisten und Soldaten bemerkte, schickte er einen Offizier seines Gefolges zum Polizeipräsidenten mit der Weisung, man solle das Volk frei seine Meinung kundgeben lassen, erhielt aber die Antwort, der Polizeipräsident bedauere, dem Befehle nicht nachkommen zu können, er unterstehe dem Minister des Innern, und dieser habe angeordnet, die Volksversammlung zu verhindern. Der Kronprinz entfernte sich bald darauf und die Menge zerstreute sich ruhig, ein Theil derselben fand sich jedoch später vor dem kgl. Schlosse wieder zusammen. Auch von dort wurde sie von Polizisten und Soldaten vertrieben und verlief sich dann vollständig. Jetzt, 8 Uhr Abends, herrscht äußerlich völlige Ruhe.

**Bulgarien.**

Aus Sofia, 23. Januar, wird der „Pol. Kor.“ geschrieben: Die Presse beschäftigt sich fast ausschließlich mit den von der Sobranje beschlossenen und in Kraft getretenen finanziellen Neuerungen, welche durch die Haltung der interessirten Mächte gefährdet erscheinen. Es sind dreierlei Maßnahmen, welche hiebei in Betracht kommen. Die erste betrifft die Erhöhung des Zollfußes von acht einhalb auf zehn einhalb Prozent. Die darauf bezüglichen Konventionen sind zum großen Theile bereits unterzeichnet, nur seitens Italiens soll die Zustimmung noch ausstehen. Dessenungeachtet war hier in den verschiedensten Kreisen die Meinung verbreitet, daß die neuen Konventionen gar nicht zur Ausführung gelangen dürften, weil angeblich die Türkei gegen die Belegung ihrer Einfuhren mit zehn einhalb Prozent protestirt hätte, was den anderen Mächten, welche vertragmäßig die Meistbegünstigung beanspruchen können, Anlaß gegeben habe, ihre Zustimmung zurückzuziehen. Nach guten Informationen reduzieren sich indeß diese Gerüchte darauf, einige Zollämter, vielleicht aus Tyrthum, türkische Provenienzen nur mit acht einhalb Prozent belegten, auf welchen Umstand die hiesigen Vertreter mehrerer Mächte die bulgarische Regierung aufmerksam machten. Nach einer telegrafischen Meldung soll die Differenz zwischen der Türkei und Bulgarien bereits beigelegt sein. Die zweite Frage betrifft die Accisen, gegen deren Einhebung Oesterreich-Ungarn formalen Protest eingelegt hat, mit der Begründung, daß dieselben den Charakter von verhüllten Einfuhrzöllen besitzen und daß durch dieselben hauptsächlich die österreichisch-ungarischen Provenienzen betroffen werden. Die Mehrzahl der bulgarischen Blätter erhebt aus diesem Anlasse gegen Oesterreich-Ungarn die Anklage, daß es seinen Unterthanen im Konkurrenzkampfe eine Ausnahmestellung schaffen wolle, indem sie, zum Unterschiede von den bulgarischen Geschäftslenten, von der Accise befreit sein sollen, und man geht so weit, daß man in dem Proteste ausschließlich eine politische Tendenz erblicken will. Was die bulgarische Regierung betrifft, so ist ihr der Protest Oesterreich-Ungarns allerdings sehr unerwünscht gekommen, da das ganze Budget mit Berücksichtigung der aus den Accisen zu erwartenden Mehreinnahmen zusammengestellt wurde; sie glaubt, aus diesem Grunde auf ein Entgegenkommen des Wiener Kabinetts rechnen zu können, und gibt die Hoffnung nicht auf, zu einem Einverständnis mit Oesterreich-Ungarn zu gelangen. In dritter Linie stößt auch die Ausführung des Patentsterngesetzes auf Schwierigkeiten. Die Regierung hatte seinerzeit die Anwendung desselben auch auf die fremden Staatsbürger ins Auge gefaßt und, wie man versichert, die Zustimmung der meistinteressirten Staaten hiezu erlangt. Nun, da das Gesetz in Wirksamkeit treten soll, werden Einwände gegen dasselbe erhoben.

**Aus dem Parlament.**

**Senatsitzung vom 29. Januar.**  
Eröffnung: 2 Uhr 25 Min. — Vorsitz: Vizepräsident A. Brailoiu. Anwesend 63 Senatoren. — **Voraneescu** verliest ein Telegramm von mehreren Besitzern in Buzen, welche den Antrag stellen, daß das Gesetz von 1885 für den Bau der Chantsee und der Eisenbahn Buzen-Patalagele zur Durchführung gelange. — Der Senat votirt die Naturalisirung der Herren Franz Olbrich und Eduard Birmanescu und zieht sich dann in die Bureauz zurück, um sich mit der Vorlage zur Umgestaltung des Rechnungshofes zu beschäftigen.  
**Sitzung der Deputirtenkammer vom 29. Januar.**  
Eröffnung: 1 1/2 Uhr. Vorsitz: General Mann. Anwesend: 95 Deputirte. — Angenommen wird die Vorlage für Abänderung des Artikels 9 des Synodalgesezes. — **Fleva** entwickelt seine Interpellation über das Verhalten der Regierung gegenüber der Hereinziehung des Namens des Königs in die politischen Erörterungen. Redner bemerkt, daß er namentlich den „Constitutionalul“ im Auge habe, der direkt vom Domänenminister Carp abhängt. — Das genannte Blatt habe neulich eine Notiz gebracht des Inhalts, daß die Regierung die Ansicht Sr. M. des Königs über die Vorlage zum Bergwerksgesetz eingeholt habe. Diese Notiz sei nicht dementirt worden. Fleva erblickt nun darin den Versuch, den König in den politischen Kampf hereinanzuziehen, entgegen dem verfassungsmäßigen Grund-

satz, daß die Krone unverantwortlich und unverleztlich bleiben müsse. Uebrigens glaubt Redner nicht, daß der König sich darüber geäußert habe; aber selbst wenn er es gethan haben sollte, wäre die Verbreitung seiner Äußerung unstatthaft. Der „Constitutionalul“ habe den Fall nun noch verschlimmert durch einen zweiten Artikel, worin er behauptet, daß der König das Bergwerksgesetz gutgeheißen haben müsse, weil dasselbe in der Thronrede angekündigt wurde. Es sei indessen bekannt, daß die Thronrede lediglich hinweise auf diejenigen Gesetze, welche von der Regierung den gesetzgebenden Körperschaften vorgelegt werden sollen. Man habe Unrecht, unserem König eine ähnliche Rolle zuzuwenden, dessen Feillichkeit in Angelegenheit der Verfassung genügend bekannt ist. — Der Domänenminister **P. Carp** antwortet dem Interpellanten wie folgt: Wir haben drei Staatsgewalten: den König, die Regierung und die Kammern. Der König, legt die Gesetzeswürfe den Kammern vor und sanktionirt sie nach der Annahme. Im Sinne Fleva's wäre der König lediglich eine Unterzeichnungsmaschine. In der Praxis aber ist es noch niemals vorgekommen, daß der Monarch nicht seine Ansicht über ein Gesetz geäußert hätte. Im gegenwärtigen Falle habe ich die Meinung der Präsidenten des Senats und der Kammer über das Bergwerksgesetz dem Könige bekannt gegeben. Die Anschauung Sr. M. des Königs kennt niemand von Ihnen, sie ist nicht verbreitet worden. Das von Fleva angeführte Blatt meldet einfach, daß die Minister die Ansicht des Königs eingeholt haben, ohne über den Inhalt etwas zu sagen. Uebrigens versichert der Minister, daß die betreffende Zeitungsnotiz nicht von ihm herrühre. Der „Constitutionalul“ ist ein Regierungsorgan, doch dürfe man nicht alles, was darin steht, dem Domänenminister zuschreiben. — Damit ist der Zwischenfall erledigt. — Es gelangt die Vorlage über das Namensbesitzrecht zur weitem Berathung: Man kommt aber mit dem ersten Artikel nicht zu Ende, weil um 5 Uhr 20 M. die Kammer nicht mehr beschlußfähig ist. Die Erörterung wird verschoben und die Sitzung geschlossen.

**Tagesneuigkeiten.**

Bukarest, 30. Januar 1895.

**Tageskalender.**

Donnerstag, 31. Januar 1895.

**Protestanten:** Valerius. — **Röm.-katholisch:** Petr. Nolasco. — **Griech.-orient.:** Macarius.  
**Witterungsbericht vom 30. Januar.** Mittheilungen des Herrn **Neu**, Optiker, Victoria-Straße Nr. 88. Nachts 12 Uhr — 3 Früh 7 Uhr — 2, Mittags 12 Uhr + 0, Centigrad. Barometerstand 752. Himmel bewölkt.

**König Hofe.**

**S. Maj.** der König nahm heute Vormittag den Vortrag des Ministerpräsidenten **Lascar Catargi** entgegen. — **S. k. H.** Kronprinz Ferdinand nahm heute Mittag an dem Bankette Theil, das die Offiziere des ersten Jägerbataillons zu seinen Ehren bei **Capşa** veranstaltet haben.

**Personalnachrichten.**

Der Chef der Generalstabes der Armee, Brigadegeneral **J. Lahovari**, ist von seinem Urlaube zurückgekehrt und hat die Leitung des Generalstabes wieder übernommen. — Der Brigadegeneral **i. P., Zpatescu**, zuletzt Kommandant der aktiven Division der Dobrudscha, ist im Alter von 59 Jahren gestorben. Der Verstorbene, eine tüchtige militärische Kraft und eine äußerst liebenswürdige Persönlichkeit, war Großoffizier des Kronen-, Kommandeur des Sternens- und Kommandeur des russischen St. Vladimir-Ordens. Außerdem besaß er die Tapferkeitsmedaille des Krieges von 1877—1878, an welchem er aktiven Antheil nahm. General **Zpatescu** kommandirte mit Auszeichnung vor **Plevna**; das Leichenbegängniß findet heute mit den üblichen militärischen Ehrenbezeugungen statt. — Der rumänische Konsul in Genf, **Holban**, wurde von Sr. Majestät dem König und der Königin, sowie von S. k. Hoheiten dem Kronprinz und der Kronprinzessin in Audienz empfangen. — Der Präsekt des Distriktes **Jalomiza**, **Barlam**, ist in Dienstesangelegenheiten hier eingetroffen. — Der ehemalige rumänische Gesandte, **R. Krezulescu**, wird sich im Laufe dieser Woche nach Frankreich begeben. Der rumänische Konsul in **Jsmail**, **Rosetti**, hat einen Urlaub erhalten, den er dazu benutzen will, nach Bukarest zu kommen. — Herr **B. Arion**, der Direktor der Nationalbank, ist aus dem Auslande zurückgekehrt. — Herr **Al. Jsvoranu** ist soeben zum Ersatzrichter beim Tribunale von **Craiova** ernannt worden. — Der Chefingenieur des Distriktes **R. Balcea**, **Calaba**, ist in gleicher Eigenschaft in den Distrikt **Mehedintz** versetzt und der Ingenieur **Constantin Veliu** zum Chefingenieur des Distriktes **R. Balcea** ernannt worden. — Der Chefingenieur des Distriktes **Jalomiza**, **Metaza**, hat seine Demission gegeben, welche angenommen wurde. — Frau **Catherina Hinte** ist zur Professorin der Philosophie und Pädagogik an der Mädchenmittelschule von **Verlad** an Stelle der verstorbenen Frau **Zoe Maracineanu** ernannt worden.

**Parlamentarisches.**

Die Kammer hat gestern die Wahl des Herrn **Macprocordat** zum Deputirten von **Baslui** validirt. Herr **Macprocordat** nahm infolge dessen schon gestern seinen Sitz ein. — In der fünften Senatssektion, deren Mitglied er

ist, stellte **Marzescu** gestern den Antrag, den obersten Rechnungshof nach **Jassy** zu verlegen. Die Sektion lehnte jedoch den Antrag ab. — Die Budgetkommission wird sich am Freitag Abend im Kultus- und Unterrichtsministerium versammeln, um das Budget dieses Departements pro 1895—1896 in Berathung zu ziehen. — Heute finden drei Ersatzwahlen für das Parlament statt u. z. die eine in **Verlad**, die andere in **Falticeni** und die dritte in **Ploesti**. In **Verlad** und **Ploesti** sollen Deputirte an Stelle der verstorbenen **Epureanu** und **Popescu**, in **Falticeni** ein Senator gewählt werden. Die konservativen Kandidaten für die beiden Deputirtenitze sind die Herren **Bergolici** und **Anghelescu**.

**Diplomatisches Diner.**

Gestern Abend fand ein großes diplomatisches Diner beim Minister des Aeußern, **Al. Lahovari**, statt. Dem Diner folgte ein glänzender Empfang.

**Unser Postdienst.**

Ueber die mangelhafte Briefzustellung hier in Rumänien kann so mancher ein Liedchen singen. Wir haben jeden Augenblick Gelegenheit, ganz unglaublich scheinende Fälle an die große Glocke zu bringen. So geht uns auch heute von einem hiesigen Photographen eine Beschwerde mit den nöthigen Beweisstücken zu, woraus mit Recht auf eine unverzeihliche Nachlässigkeit in der Ausübung der Dienstpflicht geschlossen werden muß. Der betreffende Photograph hatte vor 7 Tagen rekommandirt eine Sendung Photographien nach **Buzen** unter genauer Adresse aufgegeben, und zwar an eine Rundschaff, der er seit Jahren schon Bilder unter derselben Adresse sendet. Noch niemals ist ihm von dort etwas zurückgekommen; diesmal aber erhielt er die Sendung zurück mit dem Vermerk „hier unbekannt“. Es ist klar, daß bei Geschäftsendungen namentlich aus solchen Nachlässigkeiten die größten Unannehmlichkeiten ja Schädigungen resultiren können. Es wäre wirklich an der Zeit, wenn man an maßgebender Stelle die Beseitigung dieser Unzulänglichkeiten ernstlich ins Auge faßte.

**Zur Beachtung.**

Wie der „**Timpu**“, dessen Direktor bekanntlich der Primargehilfe **Al. Ciurcu** ist, versichert, ist die Primarie fest entschlossen, darüber zu wachen, daß die Ordonnanz, betreffend die Reinigung der Trottoirs vom Schnee, von denen, an welche dieselbe ergangen ist, respektirt werde. Diese Ordonnanz verfügt nämlich, daß die Hausbesitzer bez. Miether die Trottoirs vor ihren Häusern zu reinigen haben, widrigenfalls die Primarie die Säuberung auf Kosten der Zuwiderhandelnden vornehmen werde. Daß diese Ordonnanz bisher allgemeine Beachtung gefunden hätte, läßt sich nicht grade behaupten, und das ist um so mehr zu beklagen, als der „**Pole**“ den Schnee spiegelglatt und hart gemacht hat, so daß man nur schwer vorwärts kommt und fortwährend Gefahr läuft, in nähere Berührung mit dem Boden zu kommen und sich dabei einen Fuß verstauchen oder gar ein Bein zu brechen. Es ist daher nur zu wünschen, daß die Ankündigung des „**Timpu**“ sich bewahrheite. Denn wenn einmal die Primarie gezeigt hat, daß sie mit sich nicht spaßen lasse, dann werden sich unzweifelhaft die Meisten entschließen, das zu thun, was ihnen nicht schwer fallen kann und was in anderen Großstädten ohne jeglichen behördlichen Zwang geschieht. An unsere Leser aber, die vermöge ihrer höheren Kulturstufe leichter einzusehen im Stande sind, daß namentlich in einer Stadt wie Bukarest, die sich über ein so ausgedehntes Terrain erstreckt und in der es an dem nöthigen Apparat zur Straßensäuberung noch mangelt, die Kommunalbehörde allein die rechtzeitige Säuberung der Trottoirs vom Schnee nicht durchführen kann, ergeht die Aufforderung, mit dem guten Beispiele voranzugehen und das zu thun, was die Ordonnanz der Primarie mit gutem Rechte verlangt. Es empfiehlt sich für sie die strikte Durchführung der getroffenen Verfügung schon deshalb als unzweifelhaft die Scheidung der Unterlassung dieselben in erster Reihe treffen wird.

**Aus dem Gerichtssaale.**

Der Kriegsrath des zweiten Armeekorps, der unter dem Präsidium des Generals **Argintoiu** stand, hat den **Ermaror Poenaru** nach Anhörung der vom königlichen Kommissär **Mojoj Paleologu** vorgelesenen Anklageschrift einstimmig in contumaciam zu zehn Jahren Kerker, Degradation und 2500 Lei Prozeßkosten verurtheilt. Der Zivilprozeß des **Ermarors** wegen Fälschung der Unterschrift des Kriegsministers wird im Februar vor dem hiesigen Korrelationstribunal zur Verhandlung gelangen. Die Frau des Verurtheilten hat übrigens vom Gerichte die Scheidung der ehelichen Güter verlangt. — Das Tribunal hat seine Kompetenz in der Frage, **Paian Draghicescu** auf Grund einer Kaution in Freiheit zu setzen, abgelehnt und seine Entscheidung damit motivirt, daß **Pauu Draghicescu** sich an das Appellgericht, an das er die Berufung eingelegt, hätte wenden müssen, da das Tribunal sein Urtheil in dieser Angelegenheit bereits gefällt hat. — Wie aus **Galatz** gemeldet wird, ist der **Marineoberleutnant Regru** wegen fahrlässiger Gefährdung des Lebens einiger Soldaten in den Anklagezustand versetzt worden. Der Thatbestand ist folgender: Oberleutnant **Regru** hatte zwei Kanonenkugeln, von denen er annahm, daß sie ungeladen seien. Diese Kugeln gab er vor einigen Tagen einem Soldaten mit dem Auftrage, sie zu reinigen. Ein Korporal wollte nun anderen zeigen, wie diese Hohlkugeln explodiren, ergriff zu diesem Zwecke eine

derselben und schleuderte sie gegen ein eisernes Bett. Die Kugel explodirte und riß dem Korporal eine Hand weg und verwundete drei andere Soldaten.

#### Prozeß Hugo Sohn.

Wir erfahren, daß in dem vorgestern verhandelten Prozesse Luchaus contra Hugo Sohn, letzterer vollständig freigesprochen wurde.

#### Weiteres aus der Kammer.

Die „Kupta“ schreibt: Als Herr Fleva in der heutigen Sitzung die Tribüne bestieg, um seine Interpellation zu entwickeln und wie gewöhnlich die Ordnung seiner zahlreichen Schriftstücke vornahm, bemerkte er, daß er die Exemplare des „Constitutional“, welche die Informationen enthielten, die seine Interpellation veranlaßt hatten, verloren habe. Kaum hatte er diese Wahrnehmung, als er sich schon an Herrn Carp mit den Worten wandte: „Ich habe den „Constitutional“ verloren, geben Sie mir ein Exemplar, wenn Sie eines haben.“ — „Ich habe kein's, erwiderte Herr Carp. In der Zwischenzeit hatten sich mehrere Deputirte vor der Ministerbank versammelt. Unter ihnen befand sich auch Herr Porumbaru (ein liberaler Abgeordneter An. d. R.), der zu Herrn Carp sagte: „Geben Sie ihm das Manuscript, denn Sie müssen dasselbe haben.“ Herr Carp antwortete mit einer Geste, welche Heiterkeit hervorrief. — Weiters erzählt das Blatt: Herr Fleva ist sehr heiser und man kann ihn kaum vernehmen. Von Mitleid für den Tribun des Volkes erfaßt, zog Herr Carp eine Schachtel Gerandel'scher Pastillen aus der Tasche, begab sich zur Tribüne und legte eine Pastille auf die Zunge und sagte zu Herrn Fleva: „Nehmen Sie eine Pastille.“ Die ganze Kammer brach in ein Lachen aus. Herr Fleva meinte nach einer etwas langen Pause, daß er die Pastille wohl annehmen würde, wenn Herr Carp ebensoviel Fürsorge für das Prestige der Krone an den Tag legen würde. Soll das mit anderen Worten heißen, daß Herr Fleva im Stande wäre viele Willen zu nehmen, wenn er wüßte, daß das Prestige der Krone dadurch verächtlich werde? Große Treue, dagegen läßt sich nichts sagen, sagt die „Kupta“ zum Schlusse. Wir aber meinen „si non e vero, e ben trovato“. Uebrigens ist es bekannt, daß Herr Carp es liebt, Redner, die das Parlament durch ihre fürchterlichen Reden terrorisiren, durch allerlei Bemerkungen und Handlungen in's lächerliche zu ziehen. So erinnern wir uns an den Vorfall, der sich vor mehreren Jahren in der Kammer abgespielt hat, zur Zeit da Palladi noch Mitglied derselben war. Palladi hielt damals eine Rede, in welcher er in bekannter Weise gegen die Regierung losdonnerte und mit dem Brusttone der Ueberzeugung von dem Unheile sprach, das die Regierung über das Land gebracht. Herr Carp wurde es endlich zu dumm, zuzuhören, und begann, sich eine Cigarette zu drehen. Als er hiermit fertig war, näherte er sich dem Redner und fragte ihn, während dieser eben seinen größten Triumph auszuspielen wollte, allen Ernstes: n'ai un Chibrit? (Haben Sie kein Zündholz?) Es läßt sich denken, welche Heiterkeit diese Worte hervorriefen; der Alp, den Herr Palladi mit seiner Rede auf die Kammer gelegt hat, war gewichen. Unzählige sind übrigens die geistvollen, witzigen Zwischenrufe des Herrn Carp, Zwischenrufe, mit denen er in der Regel die ihm mißliebigen Redner aus aller Fassung bringt. Vor nicht langer Zeit brachte er einen Senator, der mit der Versicherung begann, ein ernster „Zuversichtlicher“ zu sein, dadurch in Verwirrung, daß er ausrief: „Es gibt keinen ernstern Zuversichtlichen.“

#### Ein Opfer seiner Konkubine.

Gestern Nacht fand ein Sergeant in der Strada Eminescu einen Mann blutüberströmt auf dem Boden liegen. Der Mann war ohnmächtig und trug 5 Wunden auf dem Leib. Auf der resp. Polizeisektion, wohin der Verwundete überführt worden war, kam dieser zu sich und gab an, daß er Florica Enachescu heiße, in der Strada Decidentul wohne, und daß seine Konkubine Mariza Niculescu, mit der er vor einiger Zeit einen Streit gehabt hatte, ihn mit Hilfe dreier Individuen überfallen und mit Messerhieben verwundet habe.

#### Strike in der Staatsdruckerei.

Dreißig Arbeiter der Staatsdruckerei haben vorgestern die Arbeit eingestellt, ohne auch nur abzuwarten, ob ihr Verlangen nach Erhöhung ihres Lohnes erfüllt werden wird oder nicht. Die Direktion der Staatsdruckerei hat sofort Anordnungen getroffen, um die streikenden Arbeiter zu ersetzen.

#### Die Masern- und Scharlach-Epidemie,

welche vor einiger Zeit im Distrikte Dlt, namentlich aber in Slatina, ausgebrochen ist, wüthet mit ungeschwächter Kraft weiter. Sämmtliche Schulen sind und bleiben bis um die Mitte des nächsten Monats geschlossen. Die Aerzte geben sich alle Mühe, der Epidemie ein Ende zu machen.

#### Das Heilserum.

Die Ausführungen des Professors Dr. Kassowitz, welche Professor Dr. Wiederhofer zu einer, wie wir gemeldet haben, sehr energischen Gegenrede veranlaßt haben, lauteten ungefähr wie folgt: Seitdem wir im September v. J. aus Behrings Munde vernommen haben, daß nunmehr die Mortalität der Diphtherie bis auf ein Zehntel der jetzigen Todesfälle herabzusetzen werde, sind Tausende und Abertausende von Kindern mit diesem Mittel behandelt worden, und die Serum-Fabrik in Höchst hat mehr als 50.000 Fläschchen des Heilserums in alle Weltgegen-

den versandt. Wir können uns jetzt die Frage vorlegen, wie viel denn von Behrings Versprechungen sich erfüllt habe. Ich stehe nicht an, frei und offen zu bekennen, daß ich im Laufe dieser drei Monate den harten, dornenvollen Weg von der festesten Zuversicht bis zur tiefsten Enttäuschung zurückgelegt habe und zur Ueberzeugung gelangt bin, daß die wichtigsten Theile der uns von Behring gemachten Versprechungen nicht in Erfüllung gegangen sind, und daß ich mich nur noch an einige wenige, vorderhand scheinbar günstige Momente anklammere, um nicht jede Hoffnung auf die Wirksamkeit des neuen Mittels aufgeben zu müssen. Kaum jemals ist von einem Mann der Wissenschaft ein so schwerwiegendes Versprechen mit weniger Berechtigung und geringerer Ueberlegung gemacht worden. Zahlreiche nach Behring angeblich immunisirte Kinder sind innerhalb der nächsten Wochen an Diphtheritis erkrankt, einzelne an Diphtheritis gestorben. Trotz Behandlung mit großen Dosen seien viele Kinder einige Wochen später neuerdings an Diphtheritis erkrankt. In zahlreichen Fällen sind Kinder, die am ersten oder zweiten Tag der Erkrankung mit ausreichenden Dosen des Heilserums behandelt wurden, ihrer Krankheit erlegen. Weiter ist es sicher, daß ein großer Theil der verstorbenen Kinder direkt durch die spezifische Wirkung des Diphtherie-Erregers getödtet wurde, der also durch das Serum nicht unschädlich gemacht wird. Herzlehmungen und andere als Folge-Erscheinungen der Diphtherie auftretende Lähmungen sind auch an früh und ausreichend mit Serum behandelten Kindern in größerer Zahl beobachtet worden. Diese Sätze, fuhr der Redner fort, scheinen mir vollkommen festzustellen, und damit ist, meiner Ansicht nach, der größte und wichtigste Theil des von Behring aufgeführten Gebäudes zusammengestürzt. Der Vortragende wendet sich nun zu jenen Momenten, die vorderhand noch zweifelhaft seien und aus denen der Optimist auch jetzt noch eine relativ günstige Auffassung der Serum-Therapie ableiten könne. Als stärkste Stütze des Serum-Heilverfahrens werde die Herabsetzung des Mortalitätsverhältnisses der in den Spitälern behandelten Diphtheriekranken angesehen. Das sei aber darauf zurückzuführen, daß in der Periode des allgemeinen Serum-Enthusiasmus die Verhältnisse bezüglich der Aufnahme der Diphtheriekranken in den öffentlichen Krankenanstalten nicht dieselben geblieben seien, wie früher. Es werden jetzt viel mehr Fälle, und zwar von leichter und leichtester Art in die Spitäler gebracht, da man tagtäglich predigt, daß die Serumbehandlung am ersten oder zweiten Tage beginnen müsse, während vor der Serum-Behandlung das Diphtheriematerial der Spitäler fast ausschließlich aus schweren und schwersten Fällen bestand. Aus offiziellen Daten aber geht ganz klar hervor, daß in Berlin die Serumbehandlung an der allgemeinen Sterblichkeit nach Diphtherie spurlos vorübergegangen, daß der Prozentsatz der Verstorbenen sich gar nicht geändert hat, und ebenso ist es in dieser Hinsicht in Wien. Aus den offiziellen Berichten des Stadtphysikats geht hervor, daß die Serum-Behandlung auch in Wien keinerlei gewichtigen Einfluß auf die Mortalitätsverhältnisse herbeigeführt hat. Das Sterblichkeitsprozent bewegte sich 1892, 1893 und 1894 zwischen 34 und 35, und in den zehn Wochen der Serum-Behandlung betrug es 34.8. Davons ersehe man, daß die Serum-Behandlung gar keinen Einfluß auf die Sterblichkeit ausgeübt habe. Professor Kassowitz schloß seine Ausführungen mit folgenden Worten: Der Erfinder der Serum-Therapie hat uns vor wenigen Wochen versprochen, daß die Sterblichkeit an Diphtheritis durch sein Mittel auf ein Zehntel der bisherigen Todesfälle herabgesetzt wird. Bis jetzt ist aber auch nicht einmal der schüchternste Anfang zu einer solchen Wendung gemacht worden. Trotz der schweren Zweifel aber will Redner doch dafür plaidiren, daß die Versuche in großem Stile fortgesetzt werden, damit die Wahrheit klar zu Tage trete und es sich erweise, ob die Bewunderer oder die Zweifler Recht behalten.

#### Ueber den Ausstand

der Angestellten der Tramway in Brooklyn schreibt man der „N. Y. Ztg.“ New-York, 22. Jan. Der Ausstand der Angestellten der Tramways in Brooklyn hat ungeahnte Dimensionen angenommen, und das Ereigniß beginnt, an den großen Strike der Eisenbahnarbeiter im vorigen Jahre zu erinnern, wenn es auch natürlich nicht von so weittragender Bedeutung werden kann. Die Differenz zwischen der Gesellschaft und ihren Angestellten war anfänglich nur unbedeutend, später aber verschärfte sie sich immer mehr, wie es heißt namentlich infolge des Auftretens der Arbeitergeber. Der Umstand, daß sie das Anerbieten des Mayor Schieren, als Schiedsrichter zu fungiren, wiederholt abgewiesen, soll wesentlich dazu beigetragen haben, die öffentliche Meinung für die Ausständigen Partei nehmen zu lassen. Schon vorher allerdings hatte die Gesellschaft sich nicht gerade großer Beliebtheit beim Publikum zu erfreuen, ganz besonders seit sie, trotz einer bedeutenden Opposition, es durchsetzte, statt der Pferdekraft Elektrizität einzuführen. Von vornherein machte sich die Ansicht geltend, es würden fortwährend Unglücksfälle dadurch entstehen und infolge der echt amerikanischen Art, mit der die Compagnie die Trolley-Cars gehen läßt, nur auf möglichste Schnelligkeit bedacht, ohne sich um ausreichende Sicherheitsmaßregeln zu bekümmern, haben diese Befürchtungen sich leider als nicht unbegründet erwiesen. Oberirdische elektrische Leitung ist ja

stets gefährlich, wenn nicht mit größter Vorsicht verfahren wird, an der es eben vollständig mangelt, ganz abgesehen davon, daß die Schönheit einer Stadt durch solche Einrichtungen außerordentlich leidet. Aesthetische Erwägungen pflegen hierzulande allerdings nicht ausschlaggebend zu sein. Man war also der Tramwaygesellschaft bereits wenig geneigt, als der Strike ausbrach, weil die Compagnie, deren Dividenden nicht gering sind, sich weigerte, mit einer Ausdehnung der Dauer des Tagesdienstes auch eine Lohnerhöhung zu verbinden. Durch ihren Vertrag ist die Gesellschaft verpflichtet, eine bestimmte Minimalzahl von Wagen für den Tag zu lassen. Die Ausständigen suchen nun ihre Erfüllung dieser Verpflichtung unmöglich zu machen u. sie dadurch um ihre Konzession zu bringen. Allerdings kann sie mit Recht das Vorhandensein einer force majeure geltend machen und behaupten, daß sie vollständig im Stande sei die nöthige Wagenzahl zu befördern, wenn ihr nur durch die Polizei genügender Schutz zuteil würde. Diese hat sich aber als ebenso unzureichend erwiesen, wie die Brooklyn'sche Miliz, die offenbar im Hinblick auf die den Strikern günstige Stimmung des Publikums, das nicht nur die Wagen der Gesellschaft, sondern auch die Vertreter der öffentlichen Macht mit Steinen bombardirt, nur zaubernd und ohne rechte Energie intervenirt. Der Mayor von Brooklyn erließ eine Proklamation, in welcher er die Ausständigen aufforderte aneinanderzugehen. Da diese Mahnung vollständig erfolglos blieb so wandte er sich mit einem Hülfsgesuch an den Gouverneur von New-York, Morton, der dann sieben Regimenter, zwei Batterien, ein Signal-Corps und einen Trupp Kavallerie (alles Milizen) nach Brooklyn sandte. Die Truppen wurden vom Mob mit Schimpfworten und Steinwürfen empfangen, bis die Ankündigung, daß jeder Soldat, den ein Stein treffe, das Recht haben solle aus eigener Initiative zu schießen, wenigstens vorübergehend eine heilsame Wirkung übte. Ein Theil der Wagen konnte, durch Militär beschützt, kursiren; bei den meisten Linien sind freilich die elektrischen Drähte zerschnitten oder die Schienen ausgehoben worden. Allgemach wurden auch die Anheftlöcher wiederum dreifach. Gestern wurde z. B. auf eine Tram-Car, in welcher sich lauter Journalisten befanden, obwohl eine Abtheilung des siebenten Regiments und eine große Polizeimacht sie begleitete, zuerst mit Steinen und dergleichen geworfen und, als die Menge sah, daß die Truppen trotzdem ruhig blieben, sogar mit Pistolen geschossen, deren Kugeln die Fenster zertrümmerten und sich in den Wagen einbohrten; glücklicherweise wurde keiner der Journalisten getroffen. Endlich erhielt das Regiment Befehl, zu schießen, worauf mehrere Male Salven abgegeben wurden. Die Menge entfloß; es müssen viele Verwundungen vorgekommen sein, doch ließ sich dies in Folge des herrschenden dichten Nebels nicht feststellen, da die Betroffenen sofort von ihren Freunden, die ihre Festnahme fürchteten, fortgeschafft wurden. Mehrere Wagen konnten nun doch abgehen, kehrten aber mit zerbrochenen Dächern und Fenstern zurück. Bei ihrer Ankunft im Depot wurden sie wiederum von den Ausständigen angegriffen, wobei zwei Polizisten Verletzungen davontrugen. Der Mob begab sich sogar nach den Quartieren des 7. und 13. Regiments und socht einen lebhaften Strauß mit diesen aus, was in Brooklyn keine geringe Panik hervorrief. Die Nachricht, daß jeder weitere Versuch, Trams gehen zu lassen, aufgegeben sei, beruhigte dann die Gemüther einigermaßen. Die Stadt befindet sich jetzt vollständig unter militärischem Schutz und hatte am Abend ganz das Aussehen eines großen Feldlagers; in allen Seitenstraßen waren Schildwachen aufgestellt, und in den Hauptstraßen brannten Wasserwerfer. Wie die Sache enden wird, ist gar nicht abzusehen; es herrscht jedenfalls die Befürchtung vor, daß es zu weiteren Unruhen kommt, denn die Truppen von New-York und anderen Orten in der Nähe von New-York haben Befehl erhalten, sich marschbereit zu machen. Heute ist es zu einem Straßenkampf noch nicht gekommen, doch bewahrt die Menge eine drohende Haltung. Das Board of Aldermen von Brooklyn hat offen für die Streikenden Partei genommen, indem es eine Resolution votirte, wonach bei den elektrischen Bahnen kein Maschinist angestellt werden darf, der sich nicht seit 30 Tagen in der Stadt aufhält. Dies soll und wird die Gesellschaft verhindern, sich Hülfskräfte aus andern Orten kommen zu lassen. Vielleicht wird dieser Beschluß sie über kurz oder lang dahin bringen, den Forderungen der Arbeiter zu entsprechen oder sich einem Schiedsgericht zu unterwerfen.

#### Eine gräßliche Verschwendung.

Wie das amtliche Briener Blatt mittheilt, hat das Kreisgericht in Znaim die Gräfin Gisella Condenshove, Besitzerin des Gutes Sukovan und anderer landtäflischer Güter, wie auch des Hauses Volkertplatz Nr. 23 in Wien, wegen Verschwendung unter Kuratel gestellt. Zum Kurator wurde der Gutbesitzer von Sukovan, Graf Condenshove, bestellt.

#### Die Gäste des Postmeisters.

In Zell a. Ziller heirathete am 21. d. eine Tochter des dortigen Postmeisters. Die Zahl der hiezu geladenen Hochzeitsgäste betrug nicht weniger als 600. Es dürfte dies die größte Hochzeit sein, die im Zillerthal bisher stattgefunden hat. Die Zahl der für diese Hochzeit hingeopferten Kinder und Schafe, der dazu gehörigen Tiroler Knödeln und der bereitstehenden Weinfässer kann unter solchen Umständen keine kleine gewesen sein.

# Der letzte Belgier der großen Armee Napoleons.

Von Dr. Paul Holzhausen (Worm).

Vor kurzer Zeit durchlief belgische Blätter die Kunde, daß Odulphe Dirickx, der einzige noch lebende belgische Soldat aus dem großen Heere Napoleons I., zum letzten Appell einberufen sei. Aber eine mir brieflich von Seiten seines Pfarrers mitgetheilte Nachricht widerrief diese Kunde und erweckte gleichzeitig in mir den Wunsch, dieses letzte merkwürdige Ueberbleibsel der niederländischen Truppentheile der großen Armee noch vor seinem Verschwinden von der Weltbühne kennen zu lernen.

Wohl schwerlich wird einer meiner Leser schon jemals den Namen des belgischen Kirchdorfs Wellen gehört haben, und in der That ist dieser Ort nicht allein gänzlich unbekannt, sondern auch, wie die nachfolgende Schilderung ergeben wird, recht schwer zu erreichen, namentlich zur Winterzeit, wenn die niedrig gelegenen Landestheile der Provinz Limburg, in welcher das Dorf liegt, oft weithin unter Wasser stehen und dieses fußhoch die Chausseen überfluthet. Um von Deutschland her nach diesem weltabgeschiedenen Orte zu gelangen, muß man zuerst die Pariser Strecke von Köln bis zu der alten Kaiserstadt Aachen benützen. Auf dem rheinischen Bahnhofe von Aachen besteigt man den Zug, welcher durch einen Zipfel holländischen Gebietes über Maastricht nach Antwerpen fährt. Die Eisenbahngesellschaft führt zwar den stolzen Namen Grand Central Belge, und ihre Maschinen nehmen sich mit den prunkhaften Messingbeschlägen, namentlich wenn sie für den Sonntag blank gepunkt sind, recht stattlich aus, weniger Gefallen aber findet der Reisende an den niedrigen Wagen und den geradezu schauerhaften Anschlußverhältnissen. Gleich in Maastricht haben wir 2 1/2 Stunden Aufenthalt, die wir dazu benötigen, einen Blick in die vielberühmte alte Festung, das ehemalige Trajectum ad Mosam der Römer, zu werfen. Der Bahnhof liegt auf dem rechten Ufer des Maasflusses, in der Vorstadt Wijk, welche durch eine im siebzehnten Jahrhundert erbaute, aus 9 schweren Steinbögen bestehende Brücke mit dem eigentlichen Maastricht verbunden ist. Dieses ist ein ziemlich lebhafter Handelsplatz, der mit seinen niederländischen Renaissancehäusern, dem imposanten Rathhause auf dem „Grooten Markt“ und dem bunten Treiben, welches sich auf diesem entfaltet, ein recht lebhaftes Bild einer holländischen Mittelstadt gewährt. Blondhaarige, üppige, etwas breithäutige Mädchen- und Frauen gestalten, wie sie Teniers in kleinen Genrebildern malte und Rubens in seinen gewaltigen Schöpfungen auf die Leinwand warf, sieht man durch die Straßen wandern, und die prächtigen Kirchen, insbesondere die spätromanische Liebfrauenkirche (Brouwenwerk) mit ihrem ganz eigenthümlichen, festungsartigen Thurm, und die herrliche, vielgethürmte Servatius-Kirche, mit ihrem vornehmen romanischen Westbau und dem im Geschmack der Gothik überarbeiteten Innern, welches eine Kreuzabnahme von van Dyck schmückt, erinnern an die Zeiten reich und behaglich schaffender niederländischer Kunst. Leider bleibt nicht die nöthige Zeit, um einen Ausflug nach den labyrinthischen Höhlen der Sandsteinbrüche des nahen Petersberges zu machen, da der Aufenthalt über der Besichtigung der Stadt schon verstrichen ist und der Zeitpunkt der Abfahrt heran naht. Wiederum eine Stunde Eisenbahnfahrt, und wir sind in dem freundlichen Städtchen Hasselt, im belgischen Theile des alten Limburger Landes. Ahermals gibt es zwei Stunden Aufenthalt, die ein treffliches Beefsteak von dem saftigsten niederländischen Ochsenfleisch verkürzt, hilft, und endlich geht der Zug ab, welcher von Hasselt auf

einer Zweigbahn nach dem in südwestlicher Richtung gelegenen Landen fährt. Ringsum in der Gegend ist historischer Boden, und manches blutige Drama der Weltgeschichte hat sich in dem weithin gedehten, aber in Folge zahlreicher Buschhecken recht unübersichtlichen Flachlande zugetragen.

Ist Maastricht in der Geschichte besonders durch die furchtbare Plünderung während des Aufstandes der vereinigten Niederlande bekannt, bei welcher nicht weniger als siebzehnhundert wehrlose Frauen von den Spaniern gemordet wurden, so fand bei Hasselt im Laufe dieses Jahrhunderts, während des belgisch holländischen Krieges, am 6. August 1831, eine Schlacht statt, welche die Belgier verloren. In die Ferne der Zeiten aber ruft der Name Landen; denn von hier stammte jener Pipin, welcher als Majordomus von Anstrasien die Größe des karolingischen Hauses begründete. Nur westwärts von diesem Orte durchfließt der Getebach die Ebene von Neerwinden, in welcher im dritten Eroberungskriege Ludwigs XIV. der Marschall von Luxemburg am 29. Juli 1693 die Verbündeten besiegte. Hundert Jahre später, am 18. März 1793, schlug an derselben Stelle der Herzog von Sachsen-Coburg das französische Revolutionsheer, welches von Dumouriez, einem geschickten, Feldherrn, aber Verräther an seinem Vaterlande, dem Grafen Balence und dem „Bernauer“ Miranda befehligt wurde. Noch heute übersehnt das Hünergrab von Middelwinden, einst das Zentrum der Desterreicher, die weite Ebene; aber ein uralter Eichbaum, welcher beide Schlachten gesehen haben soll, wird, wie die belgischen Blätter jüngst meldeten, der Art des Holzhauers demnächst zum Opfer fallen. Von Neerwinden wiederum einige Meilen westwärts, im Brabantischen, liegt Wavre, wo sich, an dem verhängnißvollen 18. Juni 1815, Marschall Grouchy von den Preußen aufhalten ließ, anstatt zu Napoleon zu marschieren, der bei Waterloo seine letzte Schlacht schlug, von der noch heute der fernhin die Landschaft übersehende riesige Löwe dem Wanderer Kunde gibt.

Aber nicht so weit geht unsre Reise; auf der zwischen Hasselt und Landen gelegenen kleinen Station Alfen machen wir Halt, um nun landeinwärts dem Kirchdorfe Wellen zuzusteuern. Der Boden ist überall schwer und fruchtbar; lange Ackerfurchen ziehen sich durch die Felder, dazwischen kommt hie und da ein Weizenstück mit prächtigem Vieh, wie es Potter so herrlich zu malen verstand. Aber der Weg war in Folge anhaltenden Regenwetters grundlos, wie am Tage von Waterloo; dazu legte ein kalter Wind über die Schlachtfelderebenen Belgiens und trieb Schnee und Sprühregen vor sich her, so daß ich froh war, als ich endlich bei sinkender Nacht in dem Dorfe Wellen anlangte. Das Pfarrhaus liegt in der Nähe eines weitläufigen Klosters der Ursulinerinnen, welche hier ein großes Mädchenpensionat gegründet haben, dem auch zahlreiche deutsche Familien ihre Kinder anvertrauen. Gegenüber liegt die Kirche mit stattlichem romanischen Thurm; das Innere ist in gothischem Stile überarbeitet und, wie in Belgien vielfach, mit einem spätgothischen Sternengewölbe geschmückt. Der geistliche Herr kehrte eben von einem Krankenbesuche zurück; er lud mich mit zuvorkommender Gastlichkeit zu einer guten Flasche französischen Rothweines ein, und bald plauderten wir, behaglich am warmen Ofen sitzend, von diesem und jenem, von den Fortschritten des belgischen Sozialismus, von denen man freilich in dem agrarischen Limburg wenig zu sehen bekommt, von den letzten Kammerwahlen, bei denen die Liberalen so schlecht weggekommen sind, und von der vlämischen Bewegung. Die Resultate dieser Bewegung bemerkt man überall in Belgien, wo jetzt im Gerichtsverfahren, auf der Eisenbahn und selbst bei Befestigung militärischer Bestimmungen neben der früher ausschließlich herrschenden französischen auch die vlämische Sprache gleichberechtigt verwendet wird.

So zeigte mir ein auf Urlaub reisender Soldat seinen Paß, der in beiden Sprachen ausgefertigt war, und der Pfarrer erzählte mir, daß in den Volksschulen der vlämischen Gegenden diese Sprache neben der französischen heutzutage obligatorisch gelehrt werde. Uebrigens ist das Vlämische für einen Deutschen, welcher die niederdeutschen (plattdeutschen) Dialekte kennt, bis auf einige Idiotica, leicht verständlich, wovon ich mich des anderen Tages überzeugen konnte, als ich den alten Krieger, um dessen Willen ich die beschwerliche Wanderung unternommen hatte, aufsuchte. Zu ihm begleitete mich der Vikar des Dorfes, mit dem mich der alte Pfarrer bekannt gemacht hatte, ein sehr freundlicher und wohlunterrichteter junger Geistlicher aus der Gegend von Valkenburg (französisch Fauquemont) im freundlichen Geulthale. Der Vikar ist ein guter Freund des alten Soldaten, welchen er sehr häufig besucht und mit dem er sich gut zu verständigen weiß, was um so schwieriger ist, als Vater Dirickx, geistig noch ungemein rege und von einer bewunderungswürdigen Gedächtnißschärfe, an starker Schwerhörigkeit leidet.

Wir traten unter das Dach eines niedrigen, aber sauber und reinlich gehaltenen Bauernhauses, in dessen behaglicher Stube, an dem eigenthümlichen belgischen Ofen, der gleichzeitig als Kochherd dient, ein gebückter Greis in einem bequemen Lederfessel saß. In der Hand hielt er eine hübsch gearbeitete silberne Schmußtabakdose, ein Geschenk seiner Gemeinde, welche am 28. Mai des vorigen Jahres seine Centenarfeier mit einem für die bescheidenen ländlichen Verhältnisse großen Pompe begangen hat.

Am 22. Mai 1794 wurde Odulphe Dirickx unweit Wellen, in Hendrickeu geboren, einem, wie jener Ort, zu dem Kantonement Looz gehörigen Dorfe. In sein erstes Lebensjahr fällt also die Schlacht bei Fleurus, in welcher Jourdan die Desterreicher schlug, die im Vorjahre den Sieg von Neerwinden erfochten hatten. Belgien wurde im Frieden französisch; in der Republik begann der aufgehende Stern Bonaparte's zu strahlen, und durch den 18. Brumaire wurde dessen Allmacht besiegelt. Auf den Freistaat folgte das Kaiserreich mit seinen glänzenden Heereszügen, zu denen alljährlich die Konstriktion das verfügbare Soldatenmaterial liefern mußte. Mit siebzehn Jahren, anno 1811, wurde Odulphe Dirickx ausgelost; im nachfolgenden, dem verhängnißvollen Jahre 1812, ward er zur Fahne gerufen und dem 76. französischen Infanterieregiment einverleibt. Den grausigen Feldzug nach Rußland hat er nicht mitgemacht, sondern ist mit einem Reservecontingente am Rhein stehen geblieben, wo er hintereinander die Festungen Köln, Koblenz und Mainz kennen lernte und in dieser letzteren drei Monate zubrachte. Noch einmal hatte des Kaisers Stern in Rußland bei Borodino glänzt; dann begann er zu erbleichen. Der schauerliche Rückzug folgte, dann Tauroggen und die preussische Kriegserklärung. Aber wiederum hatte Napoleons rasch schaffender Geist ein bedeutendes Heer auf die Beine gebracht, mit dem er in Sachsen einbrach. In diesem Heere befand sich auch Odulphe Dirickx zusammen mit einem älteren Bruder. Dieser letztere wurde in einem der Kämpfe, welche der mörderischen Schlacht bei Buzen vorangingen, durch mehrere Säbelhiebe verwundet, und dem jüngeren Bruder fiel die Aufgabe zu, die betäubende Kunde nach Hause zu melden. Er schrieb auf das Rouvert nur die Aufschrift: „Monsieur Diricks, Département de la Meuse“, und der Brief gelangte merkwürdigerweise an die Adresse des Vaters. Hiegegen verfehlten alle von den Eltern an den Sohn gerichteten Briefe ihr Ziel, und dieser wurde zu Hause längere Zeit hindurch todt geglaubt. Der ältere Dirickx, dessen Verwundung schwer gewesen sein muß, war in die Heimath entlassen worden, Odulphe hingegen machte den Feldzug in Sachsen bis nach der Schlacht bei Dresden mit. In Leipzig lag er längere Zeit, während des

## Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

### Der Prinz von Indien.

Von Lewis Wallace.

(73. Fortsetzung.)

Er sah sie erst, als er nur wenige Schritte von ihr entfernt war, und nahm überrascht ihre würdevolle Haltung wahr. Während er über die Bedingungen ihres Verweilens mit ihr verhandelte, dreht sich ihm ihr Gesicht zu, das ihn nahezu blendete. Als sie endlich aus dem Boot heraustrat, übten ihre so ansgezeichnet im Einklang mit ihrem Gesicht stehenden, unter dem reichen, eleganten Gewand leicht erkennbaren Formen, einen weiteren Reiz auf ihn aus. Ehe die Träger sich mit den Säufen in Bewegung setzten, sandte er einen Boten mit dem Befehl in das Schloß, daß sich Jedermann verberge, sein Kiffar-Aga oder Oberemuch allein solle am Eingang bereitstehen, um die Verwandte des Kaisers und ihre Begleiterin zu empfangen und für ihre Bedürfnisse zu sorgen. Ein anderer Befehl wies den Gouverneur an, den Gärten seine Haremshäuser einzuräumen.

Sich selbst überlassen, verlieh der Prinz in immer leidenschaftlicheren Ausdrücken dem Eindruck, den sie auf ihn hervorgerufen, Worte.

„Sie ist so hoch geboren! — so schön! — Sie hat solchen Geist und solchen Verstand! — Sie bleibt inmitten der Gefahr so ruhig — ist so muthig — so sitzhaft — so an das Hofleben gewöhnt! O Allah! Welche Sultana für einen Helden!“

So äußerte sich der erste Liebesjang den seine Seele je geungen hatte! In solcher Gemüthsverfassung befand sich Mohamed, als Mirza den Türksring empfing, der den Prinzen von Indien anmeldete, und um Verhaltensmaßregeln bat. Dürfen wir uns wundern, daß er seinen Entschluß änderte? Er nahm sich in jenem Augenblick vor, die Prinzessin wiederzusehen, die ihm wie der Mond über einem See aufgegangen war, und sandte deshalb, sobald er dem Prinzen von Indien durch den Emir die Einladung für Mitternacht hatte zukommen lassen, zu einem arabischen Scheik seines Gefolges, legte dessen bestes Gewand an und färbte sich Hände, Hals und Gesicht — kurz, er verwandelte sich in den Märchen-erzähler, der, wie wir gesehen haben, die Prinzessin Irene unterhielt.

Genau um Mitternacht erschien Mirza mit dem müstischen Indier an der Thür seines Herrn, ging an der Schildwache vorüber und klopfte wie Jemand, der sich mit Ungebuld erwartet weiß. Eine Stimme hieß sie hereinkommen.

Der junge Türke erhob sich bei ihrem Eintritt von einem Kuchelager, das unter einem Baldachin in der

Mitte des Zimmers aus vielen Rissen für ihn hergestell war.

„Dies, mein Gebieter, ist der Prinz von Indien,“ sagte Mirza, worauf er sich fast ohne Pause zu dem Indier mit den förmlichen Worten wandte: „Sei glücklich, o Prinz! Es hat in dem Osten keinen Sohn gegeben, der so verdient hätte, die Blume von dem Grabe Saladins zu nehmen und zu tragen, wie mein Herr hier — der Prinz Mohamed.“

Nach dieser Vorstellung zog sich der Emir zurück. Mohamed trug die seit undenklichen Zeiten übliche Hauskleidung seines Geschlechts — scharf zugespitzte Pantoffeln, ungeheure, an den Knöcheln zusammengezogene Pumphosen, ein gelbes Gewand, das bis über die Knie herabfiel, und einen ballonförmigen Turban, dessen zahlreiche Falten durch eine Agraffe aus Gold und Diamanten zusammengehalten waren. Sein Gesicht war bis an den Rand des Turbans rasirt, so daß seine Züge, bei dem ans zahlreichen von der Decke herabhängenden Lampen erstrahlenden Licht, deutlich sichtbar waren. Der Prinz von Indien sah, daß die schwarzen, von den hochgewölbten Brauen kaum beschatteten Augen vor Vergnügen über seine Anwesenheit strahlten, ein Umstand, mit dem er sehr zufrieden war.

Er näherte sich und grüßte nach orientalischer Art, indem er auf seine Knie fiel und den Rücken seiner mit oer Innenfläche auf den Boden gelegten Hände küßte. Mohamed hob ihn wieder empor.

Waffenstillstandes von Poischwitz, welcher dem Frühjahrsfeldzuge ein Ziel setzte. Während dieser Waffenruhe trat bekanntlich Oesterreich der Koalition gegen Napoleon bei, und wenige Tage nach Wiedereröffnung der Feindseligkeiten, am 26. August, wurde Napoleons Stützpunkt Dresden von der Hauptarmee der Allirten plötzlich angegriffen. Die blitzartige Schnelligkeit der Bewegungen des französischen Kaisers vereitelte den Versuch, und die Schlacht bei Dresden wurde eine blutige Niederlage der Verbündeten; aber der von Napoleon zur Verfolgung der geschlagenen Gegner ausgesandte Vandamme wurde seinerseits am 30. bei Kulm geschlagen und gefangen genommen. Das Regiment, dem Dirick angehörte, nahm an der Schlacht bei Dresden nicht theil, sondern langte erst einige Stunden nach Beendigung derselben auf dem Schlachtfelde an. Dirick selbst aber wurde in einem der auf die Dresdener Schlacht folgenden Kämpfe gefangen genommen und nach Böhmen gebracht.

Aus der Zeit seiner nunmehr folgenden Gefangenschaft ist eine hübsche Anekdote in seinem Gedächtniß geblieben. Die Gefangenen hatten auf dem Transporte großen Hunger gelitten, als sie endlich in einem Dorfe anlangten, wo Halt gemacht wurde. Da sie noch einigsz Geld besaßen, wollten sie sich Eier kaufen. Aber keiner von ihnen verstand ein Wort Böhmisches, so daß die Bauern nicht wußten, was die Leute wollten. Da kam unser Belgier auf einen ingeniosen Einfall. Er ahmte das Gackern des Huhnes nach, wenn es ein Ei gelegt hat, und gab mit den Fingern die Zahl der gewünschten Eier an. Da ging den Bauern ein Licht auf. Sie gaben den Gefangenen das Verlangte, ohne die angebotene Bezahlung dafür anzunehmen. In Böhmen blieb Dirick mehrere Monate; er scheint die Sprache der Tschechen mit der Zeit gelernt zu haben, denn noch heute kennt er eine Reihe von böhmischen Wörtern, für Brod, Fleisch, und andere Lebensbedürfnisse, die er mir nannte. Einen Theil seiner Gefangenschaft brachte er in Prag zu, an das er sich noch lebhaft erinnert. Den Nichtfranzosen unter den Gefangenen wurde das Anerbieten gemacht, in kaiserlichen Dienst zu treten, und es wurden ihnen fünf Gulden Handgeld geboten; aber Dirick schlug die Anerbietungen aus. So blieb er bis zum Jahre 1814 in Böhmen und kam dann auf 31 tägiger Marsche, in kleinen Etappen, bis Maastricht zurück, wo er noch eine Zeit lang unter den Holländern, in der Ehrengarde des dortigen Gouverneurs, dienen mußte, bis er seine endgiltige Entlassung in die Heimath erhielt. In dem Offizier, welcher ihm seinen Paß einhändigte, erkannte er seinen alten Sergeanten vom Feldzuge in Sachsen wieder, der sich inzwischen die Epauletten erkämpft hatte. Dieser schenkte dem von allen Mitteln Entblößten fünfzig Centimes, und mit diesem kleinen Zehrgelde kam der Soldat in sein Heimathsdorf zurück. Seinen Vater traf er noch am Leben; aber seine Mutter sah er nicht wieder. Sie war während der Feldzugsjahre gestorben.

Noch manche andere kleinen Züge aus dem Soldatenleben sind dem Alten gegenwärtig geblieben, und ich kann es mir nicht versagen, einige derselben zu erzählen. Zu der Zeit, als er noch am Rheine stand, erhielt er einst, mit mehreren seiner Kameraden, den Befehl, eine Anzahl von Deserteurern und Jogenannten réfractaires, d. h. Leuten, die sich der Konstriktion hatten entziehen wollen, nach Wejel zu transportiren. Die Soldaten bekamen Kartonschen mit und erhielten den Befehl, ihre Gewehre in Gegenwart der Deserteur zu laden und jeden derselben, der einen Fluchtversuch unternehmen würde, unverzüglich niederzuschießen. Statt dessen vergnügten sie sich damit, als Objekte ihrer Schießkunst die Wetterfahnen der protestantischen Kirchen zu benutzen — an die katholischen wagten sie sich als fromme Katholiken nicht heran —, die sie in den Dörfern von den Thürmen knallten. Ein andermal, als wieder Meister Schmalhans Küchenmeister war, entdeckten die

Soldaten im Rheine einen Kahn, in dem sich ein mit herrlichen Fischen gefüllter Behälter befand. Den Kahn besetzen und die Kette am Ufer lösen, war das Werk eines Augenblicks. Da eilten einige Bannern heran, mit dem Rufe: „Pfarr! Pfarr!“ was so viel bedeuten sollte, als daß Kahn und Fische dem Herrn Pastor gehörten. Dieses Mal aber siegte der Hunger über die Gottesfurcht. Lachend fuhren die Soldaten über den Rhein, und am andern Ufer wurden die köstlichen Fische am Feuer gebraten und als gute Beute verzehrt. Auch den ersten Wein in seinem Leben bekam der gute Dirick bei einer ähnlichen Gelegenheit zu trinken, als er und seine Kameraden ein mit dem edlen Raß beladenes Schiff auf dem Rheine erbeuteten und die in denselben gefundenen Fäßchen mit Behagen leerten.

Nach seiner Rückkehr in die Heimath widmete sich Dirick dem Schmiedehandwerk, und lustig erklang der Schall seines Hammers bis in die spätesten Jahre. Noch als rüstiger Achtziger war er fleißig bei der Arbeit, und ein hübsches Vermögen hat sich der fleißige Mann im Laufe der Jahre zusammengehämmert. Im Jahre 1819 heirathete er ein Mädchen seines vlämischen Heimathlandes, Anne Catherine Stas, mit welcher er im Jahre 1839 das Fest der diamantenen Hochzeit feiern konnte. Im folgenden Jahre starb seine Frau; auch seine beiden Söhne sind dem Alten im Tode vorangegangen. Er lebt gegenwärtig mit seiner Schwiegertochter und deren beiden Kindern, und seine Enkelin, eine braunhaarige, reizende, kleine Blauländerin, dient den Besuchern des ehrwürdigen Großvaters als freundliche Interpretin, wenn deren neugierige Fragen dem schwerhörigen und ausschließlich an seine vlämische Mundart gewöhnten Alten nicht gleich verständlich werden.

In einem Kästchen aber verwahrt die Mutter pietätvoll die Medaille, welche Napoleon III. im Jahre 1875 den Ueberlebenden der Heere seines Oheims gestiftet hat, die Saint-Helena-Medaille, aus Bronze, am grün-rothen Bande. Die Vorderseite zeigt bekanntlich den von Lorbern umrahmten Kopf des Kaisers. Auf der Rückseite stehen in französischer Sprache die Worte: „Den Gefährten seines Ruhmes — Sein letzter Gedanke. Saint Helena, 5. Mai 1821. — Feldzüge von 1792 bis 1815. Bei der Stiftung der Medaille zählte dieselbe etwa 107.000 Inhaber, heute sind ihrer nur noch wenige, die der letzten Einberufungsordre noch nicht Folge geleistet haben.

Vater Dirick hat gute Aussichten, einer der Allerletzten zu werden. Wenn man da hört, wie er ist und trinkt, des Morgens eine Tasse Kaffee und ein tüchtiges Stück Schwarzbrod, des Mittags eine Schüssel Bratkartoffeln, am Abend sein Lieblingsgericht, einen Salat aus rohem Rothkohl, so wird ihn wohl mancher Junge um seinen Appetit und seinen guten Magen beneiden. Alkoholische Getränke hat er fast niemals zu sich genommen, nur zuweilen ein Gläschen Bier; aber seine Zigarre raucht er noch immer, und er nimmt große Priesen Tabak, wie sein Kaiser bei Jena und Lützen. Ich verließ den guten Alten und seine belgische Heimath, in der ich eine recht freundliche Aufnahme gefunden, mit dem aufrichtigen Wunsche, daß er noch manches Mal in dem Stübchen der alten Schmiede zu Wellen seinen Besuchern von den „ohlen Tiden“, den Tagen des Soldatenkaisers und des großen Heeres, möge erzählen können.

## Bunte Chronik.

### Rom Brettel zur Gräfin.

Wie schon gemeldet wurde, hat der preussische Kavaliere Graf Willy Bernstorff einer der Schwestern Barrison, die im Berliner Wintergarten als englische Chansonnetenmängern allgemeine Entzücken erweckten, Herz und Hand angeboten. Der Graf ist mit Sophie Barrison nach London gereist, um sich dort das anmuthige Mädchen, von dessen Schönheit sich Jeder durch den Lokalangenschein in den Photographieläden leicht überzeugen kann, ordnungsgemäß anfragen zu lassen. Der romantischen Verbindung stellten sich zunächst Hindernisse entgegen, von denen das „Kleine Journal“ Folgendes zu erzählen weiß: Am Montag wurde „Drs. Commons“, das Hauptbureau für die Erlangung von Heirathslizenzen, aufgesucht. Dort wurde Graf Bernstorff irthümlicherweise bedeutet, daß er der Einwilligung der deutschen und amerikanischen Botschaft zu seiner Heirath bedürfe. Am Nachmittag desselben Tages benachrichtigte Graf Bernstorff seine Familie telegraphisch, daß er am Dienstag seine Ehe zu schließen gedenke. Am 20. Morgens ging Graf Bernstorff auf die deutsche Botschaft, um sich die Einwilligung zu seiner Hochzeit zu erwirken. Dort wurde ihm jedoch ein schlechter Empfang zu theil. Graf Hayfeld, sowie die übrigen Mitglieder der Botschaft weigerten sich auf das Entschiedenste, ihm den geringsten Beistand zu gewähren. Graf Hayfeld gab sich Mühe, den Grafen Bernstorff zum Aufgeben seiner Heirathspläne zu veranlassen. Er erinnerte ihn an seine Pflichten als deutscher Edelmann der Familie gegenüber, welche er durch diese Heirath arg kompromittiren würde. Graf Bernstorff antwortete, daß dies seine Sache sei und daß Niemand das Recht hätte, ihm Vorschriften zu machen. Graf Bernstorff wandte sich dann an einen Advokaten und informirte sich genau über die englischen Gesetze bezüglich

der Eheheirathung. Er hofft die Erlaubniß zu erhalten und gedenkt die Ehe sobald als möglich vor dem Zivilregister (Standesbeamten) zu schließen. Dienstag Nachmittags empfingen Graf und Gräfin Bernstorff einige Reporter zum Thee. Miß Sophie Barrison bestätigte die Aeußerungen des Grafen. In erster Linie wünschte der Graf Augenauigkeiten der Berliner Zeitungen richtigzustellen. Es sei unrichtig, daß Miß Sophie Barrison in Berlin oder anderwärts als Gräfin Bernstorff öffentlich auftreten würde. Sie würde es nicht mehr nöthig haben, sich ihren Unterhalt zu erwerben. Und was die Behauptung anbelangt, daß sie durch Kontrakt gebunden sei, so würde gesetzlich ein solcher Kontrakt durch ihre Heirath annullirt werden. Sollte dies jedoch nicht zutreffend sein, so wäre er (der Graf) in der Lage, jede Konventionalstrafe zu erstatten. Graf Bernstorff fügte hinzu, daß diese Heirath nur in England gesetzlich geschlossen werden könnte. Er beabsichtige, nach der Trauung unverzüglich nach Deutschland zurückzukehren, um die durch das deutsche Gesetz bedingten Schritte zu thun und die Heirath auch in Deutschland zu legalisiren. Ein weiterer Bericht besagt, daß dem Grafen Bernstorff die Heirathslizenz in London bereits erteilt worden ist. Die Trauung des Grafen Bernstorff, der von seiner ersten Gattin geschieden ist, mit der Sängerin Sophie Barrison soll heute in London stattfinden.

### Die Frauenbildung in Rußland.

Aus Petersburg schreibt man: Die junge Kaiserin wendet der Frage der weiblichen Bildung in Rußland nach wie vor ihre volle Aufmerksamkeit zu. Wenn man zum Theil in den höheren Kreisen geglaubt hatte, daß es sich hierbei nur um eine vorübergehende Spielerei handle, so ist man jetzt von dieser Ansicht gründlich zurückgekommen. Man fängt an zu begreifen, daß es ein Herzenswunsch der Kaiserin ist, die Bildung des weiblichen Geschlechtes mit allen Mitteln zu fördern, welche ihre hohe und einflußreiche Stellung bietet. Besonders lebhaft interessiert sich Alexandra Fedorowna natürlich für die „Institutionen der Kaiserin Maria“ mit ihren zahlreichen niederen und mittleren Lehranstalten, deren oberster Chef noch immer die Kaiserin-Wittve ist, welcher auch der Dirigende dieser Institutionen, Generalleutnant Protassoff-Bachmetjeff, Vortrag zu halten hat. Der Zar hat in Folge dieses Interesses seiner jungen Gemahlin Gelegenheit genommen, dem Grafen Protassoff-Bachmetjeff zu sagen, derselbe möge auch der regierenden Kaiserin eingehenden Bericht über die „Institutionen der Kaiserin Maria“ abstaten. Herr Protassoff-Bachmetjeff hat sich natürlich beeilt, diesem kaiserlichen Befehle Folge zu leisten, man kann aber nicht sagen, daß sein Debut bei der jungen Kaiserin glücklich abgelaufen ist. Die junge Kaiserin wünschte auf das Eingehendste darüber informiert zu werden, wie der Lehrgang in den verschiedenen Lehranstalten des Ressorts der Kaiserin Maria beschaffen ist, welche Fächer in den einzelnen Klassen behandelt, welche Lehrbücher gebraucht werden, welche Lehrmethode befolgt wird. Der Graf, der sein Amt stets als grand seigneur verwaltet hat, konnte auf alle diese Fragen nur sehr unbefriedigende Auskunft geben, so daß die Kaiserin aus der Unterhaltung mit dem Grafen absolut kein klares Bild über den wirklichen Stand der Dinge gewinnen konnte. Die Kaiserin erklärte daher dem Grafen, daß es das Beste sein würde, wenn er ihr die Programme der einzelnen Lehranstalten vorlegte; da sie in der russischen Sprache noch nicht alle technischen Ausdrücke beherrsche, so wünsche sie, daß ihr diese Programme übersezt würden und zugleich eine kurze Charakteristik der in den Schulen der verschiedenen Kategorien gebräuchlichen Lehrbücher gegeben werde. In dem Ressort des Grafen Protassoff-Bachmetjeff geben nun eifrige Arbeiten, um schon dieser Tage den Wunsch der Kaiserin zu befriedigen. Graf Protassoff-Bachmetjeff ist aber durch diesen Wunsch in eine neue eigenthümliche Verlegenheit gekommen. Er weiß so wenig von seinem Ressort, daß er der Kaiserin berichtet hat, daß die höheren weiblichen medizinischen Kurse in Rußland noch existiren. Seine Untergebenen sind nun in heller Verzweiflung, wie sie der Kaiserin ein Programm dieser nicht existirenden Kurse vorstellen sollen, und man nimmt in Hofkreisen an, daß dem Grafen schließlich doch nichts Anderes übrig bleiben wird, als einzugehen, daß er irriger Weise geglaubt hat, daß in Rußland noch eine höhere Lehranstalt für die Ausbildung weiblicher Aerzte besteht. Ein solches Eingeständniß machen zu müssen, ist natürlich für den Chef der „Institutionen der Kaiserin Maria“ eine furchtbar bittere Pille, aber die Wahrheit muß doch Sieger bleiben.

### Der Tramwaystreik in Brooklyn.

Aus Newyork wird gemeldet, daß bei dem Strike der Angestellten der Tramways und der elektrischen Bahnen in Brooklyn das Publikum für die Streikenden Partei nehme. Das ist leicht zu erklären, denn Publikum und Angestellte sind seitens der Gesellschaften sehr schlecht behandelt worden. Die meisten Tram Bahnen mit Pferdebetrieb sind allmählich in elektrische Bahnen umgewandelt worden, und zwar nach dem Trolleysystem, wobei die Elektrizität durch Drähte, die über die Straße gespannt sind, geleitet wird und die Rückleitung durch die Schienen geht. Daß ganze System hat sich als höchst gefährlich erwiesen und es sind in Folge schlechter Isolirung des Stromes häufig Menschen und Thiere getödtet worden. Außerdem ist durch das schnellere Fahren in den belebtesten Straßen

„Erhebe dich, o Prinz!“ sagte er, „erhebe dich und setze dich zu mir.“

Der Türke zog hinter seinem Lager einen bequemen Stuhl vor, der mit einer Lehne versehen und mit einem aus Kamelhaaren angefertigten Kissen bedeckt war, einen Stuhl, wie ihn die Lehrer in den Moscheen in ihren Unterrichtsstunden gebrauchen. Er stellte ihn so hin, daß sein Gast direkt vor ihm sitzen mußte, während er selbst sich auf seinem Lager befand. Bald saßen die Beiden mit untergeschlagenen Beinen einander gegenüber.

„Ein Mann, der in dem Rufe solcher Frömmigkeit steht, wie der Prinz von Indien,“ so begann Mohamed mit einer Stimme, die vortrefflich im Einklang zu seinem ehrerbietigen Blick stand, „muß zu den Gerechten gehören, die an Gott und den letzten Tag glauben, die die Gebote beobachten, Almosen spenden und Niemanden außer Gott fürchten — die deshalb mit Recht in seinem Tempel zu Hause sind.“

„Deine Worte, mein Herr und Gebieter, sind die eines wirklichen Gesandten des Himmels,“ antwortete der Prinz, und verneigte sich so tief, als ob er sich zu Boden werfen wolle. „Ich erkenne sie, und sie erwecken in mir die Empfindung, als ob ich mich in einem immergrünen, von einem Fluß durchzogenen Garten befände.“

(Fortsetzung folgt.)

eine neue Gefahr hervorgerufen worden. So sind in den letzten zwei Jahren nicht weniger als 84 Menschen durch die Wagen der elektrischen Bahnen überfahren und getödtet worden, während Hunderte Verletzungen erhalten haben. Gleichzeitig ist die Zahl der Arbeitsstunden der Angestellten vermehrt, eine entsprechende Erhöhung des Lohnes aber von den Gesellschaften abgelehnt worden. Deshalb ist der Strike ausgebrochen. Der Bürgermeister Schieren hat schon früher ein Bürgeromitee eingesetzt, welches das Trolleysystem untersuchen soll und auch die staatliche Eisenbahnkommission hat sich mit der Frage beschäftigt, wie die häufigen Unglücksfälle verhindert werden könnten. Die Bevölkerung von Brooklyn hofft, daß die Stadt den Gesellschaften die Konzessionen entziehen und selbst die Verwaltung der Bahnen übernehmen werde.

**Fred Barett.**

Wie bereits kurz gemeldet, ist der berühmte Jockey Fred Barett gestorben. Er war im vorigen Monat nach Wien gekommen, um dort alte Bekannte zu besuchen, denn Barett war ja auch auf dem Wiener Turfplatz eine bekannte Persönlichkeit. Aber er zog sich bei diesem Ausfluge seine Todeskrankheit, eine Lungenentzündung, zu, die einen raschen und tödtlichen Verlauf nahm. Fred Barett war einer der berühmtesten Flachrenn-Jockeys; nur drei Namen werden noch vor ihm genannt: Sein Bruder Georges Barett, Tom Coates und Mornington Canon. Er stammt aus einer alten englischen Reiterfamilie und stieg schon im jugendlichsten Alter in den Sattel. Zu Beginn der neunziger Jahre zwang ihn seine beginnende Fettleibigkeit, die Stätte seiner bisherigen Triumphe, England, zu verlassen, denn er hatte das in seiner Heimath zulässige Höchstgewicht schon überschritten. Barett begab sich nach Wien und trat in die Dienste des seither verstorbenen Generalmajors Alphons v. Rodolitsch, der ihm eine Jahresgage von 18.000 fl. zahlte. Barett war es, der den ganzen Siegeszug „Espoir's“ machte und im Jahre 1893 gewann er das Derby auf „Gourmand“ vor „Duncan“ und „Dornröschen“. Im selben Jahre kam es zwischen ihm und Baron Rodolitsch zu einem Konflikt, weil Barett, trotz seines hohen Gehaltes, ohne Einwilligung seines Herrn für andere Besizer in den Sattel gestiegen war. Barett verließ hierauf Oesterreich und löste bereits für das Jahr 1894 keine Reitletzung mehr. Er ritt dann einigemal in Deutschland und zog sich endlich ins Privatleben zurück, was ihm seine reichen Ersparnisse gestatteten. Im vergangenen Jahre hatte er geheirathet und sich eine Nacht bauen lassen, in welcher er mit seiner jungen Frau Vergnügungsfahrten unternahm. Fred Barett erreichte ein Alter von nur 26 Jahren.

**Eine Hundertjährige.**

In Mannheim feierte am 20. d. die Rentnerin Fräulein Sophie Brecher ihren hundertsten Geburtstag. Die Großherzogin von Baden ließ der Jubilarin durch die Vorsitzende des Mannheimer Frauenvereins ihr Bild überreichen und der Stadtrath sandte ein Glückwunschschreiben. Die Jubilarin behauptet immer, erst 88 Jahre alt zu sein, und zwar steht sie schon seit Jahren hartnäckig auf diesem Standpunkt. — Aehuliches soll auch bei jüngeren Damen vorkommen.

**Lord Randolph Churchill.**

Die nachfolgende Anekdote mag, als bezeichnend für das Auftreten des gestern verstorbenen Lord Churchill, hier ihren Platz finden: Lord Randolph's Gattin, eine der schönsten und liebenswürdigsten Damen Londons, wirkte in einem Wohlthätigkeitskonzerte in London mit. Ihr Gatte, heißköpfig, aber noblen Charakters, befand sich im Publikum und applaudirte herzlich. Während Lady Churchill eine der brilliantesten Passagen ausführte, stellte sich ein langer, sad aussehender Geck neben den Lord, den er nicht kannte, und wisperte: „Verd... keine Musik, wissen Sie, aber keine Seele, keine Seele im Spiel.“ Churchill antwortete nicht, der Blasirte verkannte die Motive seines Schweigens und erging sich noch in weiteren boshaften und spitzfindigen Bemerkungen über die Dame, ihr feiches Aussehen, ihre Toilette u. s. w. Churchill schwieg auch da noch und bat dann plötzlich sehr liebenswürdig um Name und Adresse des Beaus, dann verschwand er. Am anderen Tage erhielt der Geck eine Einladungskarte für den Salon Churchill. Er stellte sich pünktlich ein, kam aber nicht weiter als in die Vorhalle, wo ein Herr ihn in Empfang nahm. Es war derselbe Herr, dem er Tags zuvor seine intimen Bosheiten ins Ohr geflüstert hatte. Lord Randolph Churchill war imponierend in seinem Zorn; als seine Gattin in die Halle trat, wendete er sich zu ihr: „Dieser Bursche ist gekommen, um Dir Abbitte zu thun.“ Dann zu dem zitternden Beau: „Auf die Knie, auf die Knie!“ Und nieder auf den Knien saß die parfümirte Kreatur. Eine Minute später war der Arinselige auf der Straße. Der Lord aber küßte die Hand seiner angebeteten Gattin, die zärtlich vorwurfsvoll sagte: „Welch' ein Tyrann Du bist — und wie recht die Leute haben, die Dich Naudy-Paudy (ein Ungeheuer der Kinderstube-Märchenwelt) nennen“, aber ihre Blicke sagten, daß sie ihn doch nicht für ein Ungeheuer hielt.

**Handel und Verkehr.**

Bukarest, 30. Januar 1895.

**Offizielle Börse.**

**Wien, 29. Januar.** Napoleon 9.86, Imperial —, k. k. f. r. 11.12, Silbergulden, Papier 100.—, Papierrubel compt. 133.—, Kreditanstalt 415.75, öferr. perp. Rente 100.75, Goldrente 125.85, ungar. Goldrente 125.10, Silberrente 100.75, Sicht London 124.25, Paris 49.35, Berlin 60.83, Amsterdam 102.70, Belgien 49.35, ital. Banknoten 46.40.

**Berlin, 29. Januar.** Napoleon 16.23, 5% rumänische Rente 98.10 4% rumänische Rente 85.90, 4% rumänische Rente 85.90, Bukarester Municipal-Anleihe 100.—, esekt. Papiere Rubel 219.10, Disconto-Gesellschaft 206.50, Devis London 20.38, Paris 81.05, Amsterdam 168.85, Wien 163.40, Belgien 80.85, Italien 76.20.

**Paris, 29. Januar.** 3 1/2% franz. Rente 108.35, 3% franz. Rente 102.52, 4% rum. Rente 85.75, 5% rum. Rente 96.50, ital. Rente 85.75, ungar. Rente 101.81, griech. Anleihe 73.78, Ottomankont. 680.—, 6% Egypter 528.12, Türkentose 128.50, London cheque 25.175, Devis Wien 200.37, Amsterdam 206.18, Berlin 122.06, Belgien 9/32, Italien 5 1/4.

**London, 29. Januar.** Consolidated 104 1/8, Banque de Roumanie 6 1/2, Devis Paris 25.33, Devis Berlin 20.53, Devis Amsterdam 12.03.

**Frankfurt a. M., 29. Januar.** 5% rum. Rente 95.50 4% Rente amort. 83.30.

**Wochenausweis der Nationalbank.**

Die summarische Situation der rumänischen Nationalbank am 5. Januar 1895 weist folgende Biffern auf:

Aktiv:	
Geld	48.184.056
Hypothekennoten	4.073.306
Einzulassende Werthe	365.515
Rumänisches und ausländisches Portefeuille	12.996.678
Durch Staatsseffekten garantierte Anleihe	19.171.300
Öffentliche Fonds	11.999.731
Effekten des Reservefonds	7.574.813
Effekten der Immobilien-Amortisation	1.069.532
Immobilien	4.924.334
Mobilien und Druckmaschinen	366.268
Verwaltungsspesen	10.344
Freie Depots	72.050.455
Laufende Rechnungen	12.834.814
Werthrechnungen	13.856.769
<b>Total</b>	<b>209.477.905</b>
Passiv:	
Kapital	12.000.000
Reservefond	7.578.040
Fonds zur Amortisation der Immobilien	1.123.271
Banknoten im Umlauf	102.663.120
Gewinn und Verlust	3.202.996
Zinsen und diverse Benefizien	24.855
Zinsrückziehende Depots	72.050.445
Laufende Rechnungen	8.799.986
Werthrechnungen	2.035.192
<b>Total</b>	<b>209.477.905</b>
Zinsfuß	7%
Estimpte	6%

**Russischer Flachshandel im Jahre 1894.**

Die „St. Petersburger Handels- und Industrie-Zeitung“ gibt einen Bericht über den russischen Flachshandel im Jahre 1894, dem wir Folgendes entnehmen: Im Gegensatz zu den seit Ende 1892 ununterbrochenen, durch ein wahres Spekulationsfieber bewirkten Steigen der Preise, welches Ende 1893 und Anfang 1894 seinen Höhepunkt erreichte, zeigt der Flachshandel im Jahre 1894 gerade die umgekehrte Erscheinung. Von der abnormen Höhe der Preise, die dann so verhängnißvoll auf die gesamte Leinenindustrie in Westeuropa einwirkte und vielen Fabriken und Kapitalien, besonders in England und Frankreich, ein jähes Ende bereitete, gingen seit März die Preise langsam, aber stetig zurück, und der Export verminderte sich außerordentlich. Während der ersten zwei Monate war derselbe, durch den milden Winter begünstigt, noch um 75 Prozent höher gewesen als im Vorjahre; in den ersten fünf Monaten betrug er bereits 65 Prozent weniger, in den ersten sieben Monaten sogar 16 Prozent weniger als 1893! Ebenso rapid fielen die Preise. So wurde z. B. in Sytschewsk Waare für 38.5 Rubel der Verkowez verkauft, die dem Händler selbst 47 Rubel gekostet hatte. Die Gründe zu dieser scheinbar überraschenden Erscheinung liegen klar zu Tage; einerseits ist sie die natürliche Reaktion gegen die vorhergehende fieberhafte Spekulation, die einen durchaus abnormen Zustand geschaffen hatte, und in Zusammenhang mit dieser Reaktion das Nachlassen in der bisherigen Ueberproduktion in Westeuropa; andererseits aber ist es die sich immer breiter machende Konkurrenz der Baumwolle, die dem Flachshandel hemmend in den Weg tritt, und endlich war es die Ungewißheit über die neuen Tarife der Vereinigten Staaten, die den russischen Handel lähmte. Dazu kamen noch die Nachrichten über günstige Flachsernte-Aussichten nicht bloß in Rußland, sondern auch in anderen Ländern, besonders in England, so daß durch die abwartende Stimmung sowohl der Käufer wie der Händler die Geschäftstille des Sommers noch schwüler wurde. Da endlich, Ende August, kam mit Einführung des neuen, für den Flachsimport günstigen amerikanischen Tarife eine frischere Bewegung in den russischen Flachshandel. Langsam und ruhig, aber stetig festigte sich der Markt, und an Stelle der früheren Spekulationswuth trat eine gemessene, solidere Stimmung. Allerdings gingen die Preise im Oktober abermals einigermaßen zurück, als die ersten Anfuhrer der neuen Ernte auf den Märkten erschienen. Denn die Ernte hatte die Erwartungen nicht er-

füllt, besonders ließ die Qualität viel zu wünschen übrig. Gute Sorten fielen fast gänzlich aus, so daß die mittleren und niedrigen Sorten bei immer noch erheblichem 1893er Vorrath noch weiter gedrückt wurden, und die Preise nun wieder auf dem Niveau anlangten, das sie Ende 1892, bei Beginn der Spekulations-Epoche, inne gehabt hatten. Seit der zweiten Hälfte des Dezember, d. h. mit Eintritt der Schlittenbahn und der Eröffnung der Festmärkte, begann dagegen eine lebhaftere Entfaltung der Handelsthätigkeit sowohl auf den Innenmärkten, wie in den Häfen, die bis jetzt angehalten hat, und es steht zu hoffen, daß im Hinblick hierauf, wie auch mit Rücksicht auf die aus Lille und Gent gemeldete Thatsache, daß die Vorräthe der dortigen Großspinnereien nahezu erschöpft sind, das neue Jahr einem der wichtigsten Zweige des russischen Handels neues Leben zuführen wird.

**Griechische Finanzen.**

Aus Athen, 20. Januar, schreibt uns unser Korrespondent: Ein Spiegelbild der hiesigen Geld-Verhältnisse bietet der vor wenigen Tagen veröffentlichte Status der hiesigen Nationalbank (griech. Reichsbank) per 1.13. Januar 1895. Derselbe weist ein Gesamtaktivum von 246 Millionen Drachmen auf. Davon werden nicht weniger als 132.6 Mill. vom bankrothen griechischen Staate geschuldet, 20.7 Mill. sind Darlehen an griechische Gemeinden und dergl., 2.3 Mill. Aktien griechischer Aktiengesellschaften, 1 Mill. Vorschüsse an Grundbesitzer, 5 Mill. Rückstände und 1.4 Mill. ausdrücklich als zweifelhaft bezeichnete Forderungen; der Werth der im Besitze der Bank befindlichen Immobilien wird auf 6.2 Mill. berechnet, 33.7 Mill. sind in fünfjährigen Hypotheken angelegt, aber kaum 10 Mill. sind sofort flüssige Mittel in Metall, nämlich 7.4 Mill. Forderungen im Ausland und 2.4 Mill. Rassenbestand in klingender Münze. Und diesem Aktivum stehen Passiva gegenüber, wie rund 5 Mill. sofort fälliger Zahlungsansprüche, 7.8 Mill. zinslose und 89.8 Mill. verzinsliche Einlagen. Dauert die schlechte Finanzlage des Staates, sowie die Geschäfts- und Geldkrisis fort, so ist ein beträchtliches Sinken der Immobilienwerthe, das erfahrungsgemäß ja immer etwas später eintritt, unausbleiblich. Unzweifelhaft wird dann ein großer Theil der 33.7 Mill. Hypothekendarlehen sich als uneinziehbar, bezw. illiquid, herausstellen; dies ergibt sich schon daraus, daß von den 6.2 Mill. liegenschaftlichen Vermögens für 4.1 Mill. Immobilien in Folge von Subhastationen übernommen werden mußten. Die Bank ertheilt für das 2. Halbjahr 1894 50 Drachmen Dividende auf jede Aktie im Nominalwerthe von 1000 Drachmen und heutiger Kurse von 2100 Drachmen. Ihr bedeutend entwerthetes Papiergeld (der Wechselkurs auf Paris bewegt sich seit mehreren Wochen zwischen 185—190) ist laut besagtem Ausweise mit 48.6 Mill. für eigene Rechnung der Bank und mit 60.7 Mill. für Rechnung der Regierung im Umlaufe.

**Telegramme.**

**Neapel, 30. Januar.** Die Universität wurde wegen einer studentischen Agitation geschlossen.

**Bern, 30. Januar.** Der Bundesrath hat zwei italienische Anarchisten aus Genf ausgewiesen.

**Jansbruck, 30. Januar.** Landtag. Da die italienischen Deputirten sich geweigert haben, an den Sitzungen theilzunehmen, wurden ihre Sitze für erledigt erklärt.

**Newyork, 30. Januar.** Der Eilzug zwischen St. Ludovic und Newyork entgleiste gestern in der Nähe von Coatsville; 2 Personen sind getödtet, 33 verwundet worden.

**Fiume, 30. Januar.** Es herrscht hier seit vorgestern Abend ein furchtbarer Sturm. Der Schiffsverkehr ist unterbrochen.

**Teplitz, 30. Januar.** Gestern war hier eine Kälte von 20 Grad.

**Berlin, 30. Januar.** Im Abgeordnetenhaus berieth man gestern das Ackerbau-Budget, Minister Hammerstein bemerkte, daß der Reichstag alles thun müsse, was nur möglich ist, um die trauerige Lage der Landwirtschaft zu verbessern.

**Paris, 30. Januar.** Faure empfing gestern das diplomatische Corps, das ihm durch den Mund seines Doyens, des päpstlichen Vertreters, die Glückwünsche zu seiner Wahl aussprach. — Faure dankte mit der Versicherung, daß sein ganzes Bestreben darauf gerichtet sein werde, die guten Beziehungen zu den fremden Staaten aufrechtzuhalten. — König Alexander empfing gestern den Besuch des Ministers Hanotaux, dem er den Großorden des Sankt-Stavros-Ordens überreichte. — Der Ministerrath beschloß, einen außerparlamentarischen Ausschuß mit dem Studium des Projekts zur administrativen Deszentralisation zu betrauen. — In Gemäßheit des Kammerbeschlusses ordnete der Kultusminister an, daß die suspendirt gewesenen Priester gehalten werden, ausbezahlt zu werden. — Der Ministerrath beschloß, dem Marschall Comrobert ein Nationalbegräbniß zu bereiten; es werden zu dem Zwecke 20.000 Fr. beantragt werden.

Kurs-Bericht vom 30. Januar u. St. 1895.

Bukarester Kurs

Table with columns for 'Kauf' and 'Verkauf' prices for various securities like 'Municipal-Obblig.', 'Rente perp.', 'Staats-Obbligat.', and 'Oesterreichische Gulden'.

Erste Wechselstube Isac M. Levy

„zur Börse“ gegründet im Jahre 1873. — Strada Lipsca Nr. 10 vis-à-vis der Banca Nationala, Ecke der Strada Smărdan No. 1.

Wasserstand

Table showing water levels for the Danube and its tributaries (Donau, Drau, Theiss, Sava) with columns for 'Centimeter' and 'Celsius'.

COAKS 1000 K 1-a Qualität L-noi 54 Franco, Domicil in Säcken geliefert Das Coaks- u. Kohlendepôt Bukarest, Str. Sf. Voivodi 5 Bukarest offerirt en gros und en detail franco jeder Sachstation.

Steinkohle für industrielle Zwecke, Kalorifer und Zimmerheizung. Provinzbestellungen von 500 Kilo aufwärts werden prompt effectuirt.

Dr. Jacques Popper, Zahnarzt 1047 22 28 Calea Victoriei (Passage Vila cros) vis-à-vis der Polizeipräfektur. Konsultirt von 9-12 Vorm., 2-6 Uhr Nachm.

Dr. med. R. Scheller Strada Stirbey-Voda 63. 57 6 Sprechstunden: 9-10 1/2 Vormittag, 2-4 Uhr Nachmittag.

Heu gepresst in Ballen, sowie Kronstädter Kartoffeln feinsten Qualität, zu haben bei G. Giesel, Calea Moschilor 64 alt, neu 47.

Frish angekommen: Straechino di Milano, Camembert, Gervais, Brie, Crème des Carpathes, Amerik. Dampf-Aepfel, Feinste Dessert-Aepfel, Delikatesse-Offsee-Fetttheringe, Geräucherte Slo-Seringe, Täglich frische: Centrifugen- und Tafel-Butter à L. 5 und L. 4 per Kilo etc. etc. empfiehlst ergebnst Gustav Rietz, 370 82 54 Strada Carol I 54. (Fond. 1850.)

Grand Etablissement Hugo In der ganzen Karnevalsaison werden jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag Maskenbälle stattfinden. Jeden Donnerstag High-Life Maskenball Orchester aus Wien unter der Leitung des Herrn Ed. W. STRAUSS, und Nationalmusik unter der Leitung des Herrn Christache Ciolac. Preise der Plätze: Loge 20 Fres., Eintritt 4 Fres. Offiziere 2 Fres., Garderobe per Person 1 Fre. Anfang Abends 9 Uhr. Sonntag Nachmittag 4 Uhr Großes Promenade-Konzert.

ELDORADO PATAÇU. Strada Dómnei Nr. 2 Heute und jeden Abend Große Vorstellung der Anglo-Amerikanischen Gesellschaft unter der Direktion des Herrn Geo Jackson Jeden Sonntag Nachm. von 4-6 Uhr KINDER-VORSTELLUNG I. Platz 1 Fr. 2. Platz 50 Ctm. Auftreten folgender neuer Kunstkräfte: The Brothers Windthorn Musical-Klowen. Frä. Elise Sturm, Verwandlungstänzerin; Josef Mayer, Komiker; Figaro, Tänzer- und Sänger-Truppe; Jackson und Josef, Original-Neger. Anfang 8 1/2 Uhr präzise. Preise der Plätze: I. Platz 2 Fr., II Platz 1 Fr. Von 12-2 Uhr Mittags Diner (4 Gänge) 1 Fr.

WELTAUSSTELLUNG PARIS 1889 GOLDENE MEDAILLE Tord-Tripe tödtet Mäuse, Ratten und Maulwürfe. Enthält weder Arsenik, noch Strychnin, noch Phosphor, noch Brechnuß, noch Brechweinstein, überhaupt keine gesundheits-schädlichen Substanzen. Produkt ohne Konkurrenz. Tord-Tripe ist für die Hausthiere unschädlich Steiger & Pelegrin, Marseille 6 Rue Chataurdon 6 General-Depot für Rumänien bei Herrn Gustav Rietz 498 37 Bukarest, Strada Carol I Nr. 54. Für Wiederverkäufer bedeutenden Rabatt.

Grand Cirque Sidoli. Donnerstag 18. Januar 1895 Große Benefice-Vorstellung der Truppe Silbons Zum ersten Male 4 Doppel-Saltomortale 4 ausgeführt von den Beneficianten. Hypologisches Tableau mit 7 Fuchshengsten 7 - vorgeführt von Dir. Sidoli. Letztes Auftreten Madame Jenny die berühmteste Schutleiterin. ADOLFO-KOKO Freitag, Benefice der Gruppe Fernandez. Preise der Plätze: Loge für Civil (4 Personen) 20 Fres. für Militärs (4 Personen) 16 Fres., Barquet für Civil 4 für Militärs 3 Fres., 1. Platz für Civil Fres. 2.50 für Militär 2 Fres., 2. Platz für Civil 2 Fres., für Militärs Fres. 1.50., Galerie für Civil 1 Fre., für Militärs 75. Anfang 8 1/2 Uhr. Achtungsvoll Cesar Sidoli, Director, 37 17

Die Filiale der Pitester WEIN-GROSS-HANDLUNG F. M. Lehrer gegründet 1860 Strada Stirbey-Voda No 62 empfiehlt ihre bestrenomirten Weiß- wie Roth-Weine, sowie Spirituosen zu nachstehenden mäßigen Preisen. Weißer Tischwein 1 Bout. à 1 Liter Lei -80 Veltu " " " " -80 Weißer Tischwein best. Qual. " " " " 1.20 Weißer Tischwein extrafein " " " " 1.20 Rother Tischwein " " " " 1.20 Rother Tischwein best. Qual. " " " " 1.20 Rothwein (Bordeaux) " " " " 1.40 Rother Weinessig 1 Bouteille " " " " -60 Tafelzucker 1 Bouteille " " " " 1.20 Obige Preise verstehen sich mit einem Zuschlag von 20 Bani für die Flasche, welcher Betrag bei Rückstellung der leeren Flasche zurückerstattet wird. Nachstehende Preise verstehen sich inclusive Bouteille. Weiß-Wein Drăgăsaner " 1 Bouteille Lei 2.- Weiß-Wein Drăgăsaner Dessert 1879er " " " " 2.50 Rothwein Mehediński Dessert 1879er " " " " 2.50 Unica Regala 1880er " " " " 2.- Hlibovih 1868er " " " " 4.- Cognac alter " " " " 3.- Cognac Regal 1878er " " " " 4.- Hirschwasser " " " " 4.- Lagerbranntwein " " " " 2.50 Rum extrafein alter " " " " 7.- Rum feiner alter " " " " 6.- Rum fein " " " " 4.- Champagner (Schaumwein). Monopol " 1 Bouteille Lei 5.- Cabinet " " " " 5.50 Rose " " " " 6.- Wiederverkäufer erhalten Rabatt. — Sowohl mündlich als mittelst Postkarte ertheilte Aufträge werden den P. L. Kunden prompt ins Haus zugestellt. Für Echtheit meiner Weine und selbstzeugten Spirituosen übernimmt volle Garantie 193 87 F. M. Lehrer, Weingroßhändler.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. XVIII. Jahrg. 1894/95. XVIII. Jahrg. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Professor Dr. Friedrich Umlauf in Wien. In einzelnen Heften à 1 Fr. 15 Cts. zu beziehen. Ganzjährige Pränumeration 13 Fr. 35 Cts. inkl. Franko-Zusendung. Die „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik“ erscheint in monatlichen, reich illustrierten Heften von 8 Bogen Umfang und einer Karte zum Preise von 1 Fr. 15 Cts. pro Heft. Jedes Heft ist einzeln käuflich; 12 Hefte bilden einen Band. Preis des Jahrganges von 12 Heften 13 Fr. 35 Cts inklusive Franko-Zusendung. Beträge mit Postanweisung erbeten. — Probehefte stehen auf Verlangen gratis und franko zu Diensten. Man erwache durch Postkarte darum. Die Zeitschrift ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen; durch erstere auch Probehefte und Prospekte. A Hartleben's Verlag in Wien, I. Seilerstraße 19.

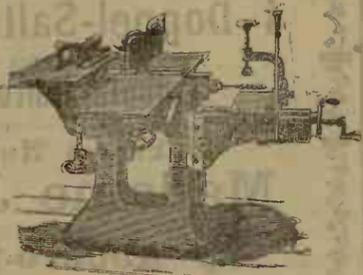
Wichtig! Für Bantischler & Sägewerkbesitzer Wichtig!

T. ROBINSON & Son

1072 18 Rochdale-England.

Größtes Haus Europa's für Holzbearbeitungs-Maschinen.

Sägegatter
Circularsagen,
Rehmmaschinen,
Spundmaschinen
Bohrmaschinen,
Glas-
Papiermaschinen,
etc.



Bandsagen,
Fügemaschinen,
Nuthmaschinen,
Fräsmaschinen,
Drehbänke,
Baum-
Fällmaschinen,
etc.

Alles in solidester Ausführung.

General-Vertreter für Rumänien und Bulgarien:

W. Staadecker

BUCAREST. — BRAILA. — CRAIOVA.

Jene Personen, welche die

PILLEN

von Doctor

DEHAUT

In Paris 819 127

können, werden sich derselben bei Nothwendigkeit stets bedienen Sie scheuen nicht den schlechten Geschmack, noch die Abspannung, weil diese im Gegentheil zu den andern Abführmitteln nur dann gut wirken, wenn sie mit guten Nahrungsmitteln und stärkenden Getränken wie Wein, Café, Thee, etc. genommen werden.

2 Fres. 50.

Prima-Cardiff-Kohle

1128 13 bei JANCU CORBU Braila.

ZUR ANPERTIGUNG

empfehl ich die Buchdruckerei des "BUKARESTER TAGBLATT".

Geschmackvolle Ausführung Billige Preise.

Dr. THÖR,

Spezialarzt

Gyphitis

Impotenz

seit 23 Jahren (1870),

Ordination v. 10-11 Früh und 5 bis 8 Uhr Abends

Strada Emigratului, Eingang nur von der Strada Sf. Voivozi.

„Der Anker“

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen in Wien, Concessionirt für Rumänien mittelst Dekret vom 1. Januar 1870.

Im Monate November 1894 wurden 761 Polizzen im Werthe von Fres. 5.313.712.50 und seit 1. Januar 1894 zusammen 8644 Polizzen im Werthe von Fres. 59.115.972 ausgefertigt.

Im Monate November 1894 wurden an Prämien und Einlagen Francs 1.065.399.68 und seit 1. Januar 1894 zusammen Francs 14.364.979.33 eingehoben

Die im Monate November 1894 ausgezahlten Schäden betragen Fres. 172.824.62 und seit 1. Januar 1894 zusammen Francs 2.429.016.07.

Gesellschafts-Capital am 31. Dezbr. 1893 war über Fres. 123 Millionen, Der Versicherungsstand war am 31. Dezember 1893: 84.669 Polizzen im Werthe von Francs 538.312.800,02.

Bis zum 1. Januar 1894 hat die Gesellschaft für Todesfälle und liquidirte Associationen über Fres. 194 Millionen ausgezahlt.

Den Versicherten mit Gewinnantheil wurde von der Gesellschaft im abgelaufenen Jahre eine Dividende von 25% ausgezahlt.

Die im abgelaufenen Jahre zur Liquidation gelangte Association ergab eine 6-7% Fructification sammt Zinsen und Zinseszinsen; die Association mit garantirtem Kapitale und 85% Gewinnantheil ergab eine Dividende von 21,05% des versicherten Kapitals, so daß für versicherte Fres. 1000— Fres. 210.50 ausgezahlt wurden

Informationen erteilt und Aufträge nimmt entgegen die General-Representanz für Rumänien in Bukarest Strada Colchet No. 24 bis. 10243

Ein Lehrling

wird in die Buchdruckerei des „Buk Tagbl.“ aufgenommen.

Damenschneiderei nach Wiener Schnitt

Schnitte nach Maas

Vordruckerei auf jeden Stoff

Stickerei jeder Art

in bester Ausführung zu mäßigen Preisen

bei AUGUSTE KRUSE, 1119 10 Calea Victoriei No. 29 (Fotografie Waber).

In Folge der allgemeinen Krisis sind wir entschlossen, die für die Herbst- und Winter-Saison erhaltenen Waaren mit noch viel reduzirteren Preisen als bisher zu verkaufen.

Wir laden hiermit das geehrte Publikum und unsere geehrte Clientele ein, unser Magazin, welches wir mit fertigen, mit besonderer Eleganz konfektionirten Herren- u. Knaben-Kleidern assortirt haben, zu besuchen.

Ebenso liegt ein reiches Lager von Stoffen der größten Fabriken Europas für Bestellungen nach Maas zu billigen Preisen zur Auswahl, daß wir jede Konkurrenz besiegen.

Bazarul Regal

Vertrauensfirma

Bukarest,

352 95

vis-a-s der Polizeipraefectur

Rumänische Eisenbahnen.

Fahrplan giltig vom 1. Oktober n. St. 1894 angefangen. Abfahrt:

Bukarest-Blöesti-Buzen-Roman-Bascani-Jassy: Sitz. um 10 Uhr 5 Min. Abends. Personenzug 7 Uhr Vorm.

Bukarest-Blöesti-Buzen-Maraschesti-Tecuciu-Baslui-Jassy: Sitzzug 9 Uhr Abends und Personenzug 11 Uhr 45 Min. Vorm.

Bukarest-Blöesti-Buzen-Fotshani: Personenzug um 6 Uhr 10 Min. Abends.

Bukarest-Blöesti-Predeal: Sitzzug 4 Uhr 40 Min. Nachm. (nur bis Kronstadt) Sitzzug 7.45 Vormittag. Personenzuganschluß: Blöest-Clanic-Campina-Doftana direkte Verbindung nach Budapest-Wien und Personenzug 8 Uhr 50 M. Vormittag.

Bukarest-Blöest-Buzen-Braila-Galatz: Sitzzüge 11 Uhr 5 M. Nachts und 9 Uhr Abends. Personenzug 11 Uhr 45 Min. Vorm.

Bukarest-Blöest-Buzen-Maraschesti-Galatz: Personenzug 11 Uhr 45 Min. Vorm. Sitzzug 9 Uhr Abends.

Bukarest-Buzen-Fotshani: 6 Uhr 10 Früh.

Bukarest-Giurgiu: Personenzüge 5 Uhr Früh, Blitzzug 5.35 Früh (nur Mittwoch), Uhr 8 10 M. Vormittag und 5.25 Nachm., von Filaret 30 Min. später ab.

Bukarest-Pitești-Craiova-Berciorova: Sitzzug 5.50 Abends direkte Verbindung nach Budapest-Wien. Personenzug 7.30 Vormittag 11.25 Abends. Personenzuganschlässe: Piatra-Corabia, Piatra-Rimnicu-Balcea, Rimnicu-Donele-mare, Filiaschi-Tirgu-Jiu.

Bukarest-Pitești-Craiova: Personenzüge 2.50 Nachm. u. 11.25 Abends.

Bukarest-Golesci-Campulung: 8.10 Vorm. 2.50 Nachmittag.

Bukarest-Costesti-T. Magurele: 7.30 Früh, 11.25 Abends.

Bukarest-Tiru-Tirgoveste-Laculez: 8.10 Früh, 7 Uhr Abends.

Bukarest-Calaraschi-Slobozia-Fetesti: Personenzug 6.45 Früh und 4.10 Nachmittags.

Ankunft von:

Jfani-Jassy-Roman-Buzen-Blöesti: Sitzzug 7.15 Vorm. Personenzug 9.55 Abends. Sitzzugsverbindungen von Galatz, Baslui-Verlab, Tecuciu, Dobruia, T-Dona, Piatra-R. Botoschani, Dorohoiu-Fotliceni und mit Personenzug von Predeal.

Jassy via Baslui-Tecuciu-Maraschesti 8 Uhr Früh, 9.55 Abends. Tecuciu-Maraschesti-Buzen-Blöesti um 5.10 Nachmittag.

Predeal-Blöesti: Sitzzug 12.20 Vorm. (Anschluß nur von Kronstadt) Personenzug 9.15 Abends. Direkte Verbindung von Wien und Budapest Verbindung des Personenzuges von Doftana um 8.45 Abends

Galatz-Braila-Buzen-Blöesti Sitzzug 5.50 Früh und 11 Uhr Vorm. Personenzug 5.10 Nachmittag und 9.55 Abends.

Fotshani-Buzen Lokalizug 11 Uhr Vormittag.

Giurgiu Blitzzug 3.56 Nachm., Personenzüge 10.45 Vormittag, 7.20 Abends und 4.55 Nachmittag. Bahnhof Filaret um 25 Minuten früher.

Berciorova-Craiova-Pitești: Personenzug 6.25 Früh, Sitzzug 11.40 Vormittag. Direkter Anschluß von Wien und Budapest. Personenzug 7.35 Abends. Personenzugsverbindungen von R-Balcea, Donele Mare, Corabia, T-Jiu, Campulung, Laculez, Tirgoviste. Mit Sitzzug auch vom Tirgoviste. Personenzug von Craiova 12.55 Mittag.

T. Magurele-Costesti-Pitești: Um 7.35 Abends und 6.25 Früh

Campulung-Golesci: Um 12.55 Mittag und 9.15 Abends.

Tirgovesti: Um 10.20 Vorm Sitzzug um 8. 5 Abends. Personenzug.

Fetesti-Calaraschi-Slobozia: Personenzug 11.20 Vorm. und 8.30 Abends.

Bemerkung. Der Blitzzug fährt jeden Samstag um 1 Uhr 40 Früh von Berciorova ab, trifft Abends 10 Uhr 55 Min. in Bukarest u. Sonntag früh um 7 Uhr 10 Minuten in Giurgiu ein. Von hier führt derselbe um 2 Uhr 25 Minuten Nachm. am Sonntag ab, kommt Nachm 3 Uhr 56 M. in Bukarest und Montag 4 Uhr 3 M. Nachmittags in Berciorova an.

Die Bahnzeit geht gegen die Bukarester Zeit um 16 Minuten voraus.

Ein Gasmotor (System Otto)

mit 20 Pferdekraften sehr billig zu verkaufen. — Ankunst in der Fabrik

COMETUL Str. Vulturului 20. 80 3

Luecköger Hammerwerke und Werkzeug-Fabrik
Hoeftinghoff & Schmidt
in Delftern in Westfalen
gegründet 1809.
FILIALE UND DEPOT
in
BUCAREST
Boulevard Carol No. 5
Großes Lager
von allen
Werkzeugmaschinen,
wie: Drehbänke, Bohr-
maschinen, Reifbieg-
maschinen, Blechsheeren, Loch-
stanzen, Pressen etc. sowie alle Gattungen Spezial-
Werkzeuge für Schlosser, Schmiede, Klempner, mech. Ate-
liers und Wagenbauer. 796 40
Fabriks-Markte.
Prompte Versendung und Zahlungserleichterung.
BUCAREST, Boulevard Carol No. 5.

Bünger & Leyrer
Maschinenfabrik
Düsseldorf am Rhein
liefern als Specialität:
Locomobilen, Centrifugal-Pumpen, Bagger für Hand- und
Dampfbetrieb, Dampftrahmen, Excavatoren,
Mörtel- und Beton-Mischmaschinen, Material-Aufzüge
sowie alle Maschinen für Bau-Arbeiten.
Completer Catalog gratis und franco.

Grand HOTEL TRAJAN
in JASSY
Die Hotelpächter Lenobel & Cah geben einem
P. T. Publikum bekannt, daß sie mit großen Kosten
obgenanntes Hotel I. Ranges modern eingerichtet
haben. Im Cafeelokale mit neuen Billards und
Spieltischen liegen die verbreitetsten Zeitungen des
In- und Auslandes auf. Das Restaurant führt
eine vorzügliche deutsche Küche a la carte und im
Abonnement. Ein eleganter Omnibus vermittelt die
Fahrt zu den Zügen gratis. Zimmer von 2 Fres.
aufwärts. Aufmerksame Bedienung reele Preise wer-
den zugesichert. — Die Hotelpächter sind bestrebt
die Passagiere vollkommen zufrieden zu stellen.
1031 25
Achtungsvoll
Die Direction.